

**FAHRTEN UND
WANDERUNGEN DER
FREIHERREN JOSEPH UND
WILHELM VON EICHENDORFF
(1802-1814): NACH
UNGEDRUCKTEN
TAGEBUCHAUFZEICHNUNGEN
MIT ERLÄUTERUNGEN**

Joseph Freiherr von
Eichendorff, Alfons Nowack



LIBRARY
OF THE
UNIVERSITY OF CALIFORNIA.

263
Class 1 211
f

Fahrten und Wanderungen

der Freiherren

Joseph und Wilhelm von Eichendorff.

(1802—1814.)

Nach ungedruckten Tagebuchaufzeichnungen
mit Erläuterungen
herausgegeben von
Alfons Nowack.



Oppeln 1907.
Verlag des Oberschlesischen Geschichtsvereins.
Kommissionsverlag von **H. Wiltpert** in Groß-Strehlitz.

GENERAL

Nov 7/29/20

PT
1856
Z5
A33
1907
MAIN



Nicht nur der deutsche Wald, sondern auch die Wanderlust hat in unserm herrlichen Eichendorff ihren Sänger gefunden. Wie die Novellen und Romane des gefeierten Romantikers ideal schöne Reiseschilderungen enthalten, so ist in seinen zahlreichen Wanderliedern, die zum Teil als Perlen volkstümlicher Dichtkunst zum unsterblichen Liederschätze des deutschen Volkes gehören, das Wandern poetisch verklärt. Wer kennt nicht das „hohe Lied“ des Wanderns „Wein Gott will rechte Gunst erweisen“, den Wandergefang der Prager Studenten „Nach Süden nun sich lenken“ und das vom Zauber der Romantik umflossene Lied, das in der Novelle „Dichter und ihre Gefellen“ Fiametta zur Gitarre jingt:

Es schienen so golden die Sterne,
Am Fenster ich einsam stand
Und hörte aus weiter Ferne
Ein Posthorn im stillen Land.
Das Herz mir im Leibe entbrennte,
Da hab' ich mir heimlich gedacht:
Ach, wer da mit reisen könnte
In der prächtigen Sommernacht!

Der Dichter dieser schönen Lieder ist nun selbst von seiner Knabenzeit an bis in sein Greisenalter ein rüstiger Wanderer gewesen und kannte somit die Poesie des Wanderns aus eigener Anschauung. Noch in seinem letzten Lebensjahre unternahm er von seinem idyllischen Lehnfusse Sedlitz im Mühländchen und dann auch als Gast des Fürstbischofs Heinrich Förster von dem stolz ins Land hinabschauenden Felsenschlosse Johannesberg aus köstliche Ausflüge in die Umgebung dieser Orte; in Reise waren namentlich die Kohlsdorfer Wiesen und das Kirchlein Maria-Hilf das Ziel seiner Spaziergänge.

Mehrere seiner Fahrten und Wanderungen hat der Dichter in jüngeren Jahren selbst in seinen Tagebüchern anschaulich geschildert. Einzelne davon finden sich in meinen „Lubowitzer Tagebuchblättern Joseph von Eichendorffs“ (Groß-Strehlitz 1907 bei M. Wilpert) in extenso abgedruckt. Die prächtige und für die Entwicklung des Romantikers Eichendorff so bezeichnende

Fahrt von Halle nach Hamburg und Lübeck ist von H. M. Krüger (Der junge Eichendorff, Oppeln 1898) nach einer Abschrift des Jugendtagebuches von der Hand der Schwiegertochter des Dichters, Freifrau Marie von Eichendorff, dargestellt.

In vorliegender Schrift werden nun nicht nur die von Breslau und Heidelberg aus unternommenen Ausflüge der Brüder Joseph und Wilhelm von Eichendorff und die Reise nach Lubowitz durch Oesterreich und Bayern nach Heidelberg im Jahre 1807, auf die Krüger nur mit wenigen Worten verweist, sondern auch die bisher unbekannte, zu Wasser und zu Lande ausgeführte, hochinteressante Reise der beiden Eichendorffs von Lubowitz nach Berlin einschließlich des vierwöchentlichen Aufenthalts in Breslau anno 1809 nebst der Rückreise nach der oberschlesischen Heimat auf Grund des im Besitze des Herrn Hauptmanns Karl Freiherrn von Eichendorff, eines Enkels des Dichters, befindlichen **Originaltagebuches** Joseph von Eichendorffs veröffentlicht. Daran schließt sich ein bisher ebenfalls noch nicht veröffentlichter Brief Wilhelm von Eichendorffs an seine Eltern, in dem er seine Kurierreise von Trient nach dem kaiserlichen Hoflager in Troyes eingehend schildert.

Die „Fahrten und Wanderungen“, welche den Natursinn und die scharfe Beobachtungsgabe des jungen Eichendorff in hellem Lichte erscheinen lassen und das Lebensbild des Dichters, namentlich soweit die Jahre 1809 und 1810 in Betracht kommen, vervollständigen, sind auch kultur- und lokalgeschichtlich interessant und dürften in den Orten, welche die Brüder Eichendorff auf ihren Ausflügen und Reisen berührt haben, so ganz besonders in **B r e s l a u**, wo ja dem Dichter ein würdiges Denkmal errichtet werden wird, das Interesse für unseren berühmten Landsmann beleben und erhöhen.

Es ist mir eine angenehme Pflicht, dem Herrn Hauptmann Karl Freiherrn von Eichendorff in Wiesbaden, dessen Güte mir die Benützung des Originaltagebuches seines Großvaters ermöglicht hat, meinen innigsten Dank auszusprechen.

Neustadt O. S., im März 1907.

H. Nowak.



I.

Breslau — Treschen.

9. und 10. Juni 1802.

Am 9. Juni sind wir beide¹⁾, Herr Friedrich²⁾, Werner, Thilsch und Forche bei nassen, schlüpfrigen Wegen, aber schöner, heller Witterung nach Treschen³⁾ ausgegangen. Es war ein schöner Morgen. Um 4 Uhr hatten wir das noch schlummernde Breslau im Rücken und wandelten, begrüßt von dem Gezwitzcher der erwachenden Vögel, auf den noch betauten Wiesen immer längs dem Ufer der Oder hin. Um $\frac{1}{2}$ 6 Uhr kamen wir nach Pürschene⁴⁾. Dort verzehrten wir in einer Laube unsern Kaffee, fuhrn etwas Kahn und kamen endlich um 9 Uhr in Treschen an. Doch auch hier rasteten wir noch nicht, sondern gingen noch bis Pleischwitz⁵⁾, um uns die berühmte große Eiche, welche 14 Ellen im Umfang hat, anzusehen. Diese wirklich

¹⁾ Joseph v. Eichendorff und sein Bruder Wilhelm.

²⁾ Friedrich, Werner, Thilsch und Forche waren Schulfreunde der Brüder Eichendorff in Breslau und wohnten wie diese im St. Josephskloster gegenüber der Universität. Friedrich, der seit Dezember 1803 Joseph v. Eichendorff Klavierstunde gab, trat 1804 in das Alumnat, wurde 1805 ordiniert und starb 1856 als pensionierter Pfarrer von Naungarten bei Frankenstein. Thilsch war wie Friedrich und Forche mit den Eichendorffs besonders intim und weilte gelegentlich bejuchshalber in Lubowitz. Als Joseph und Wilhelm v. Eichendorff im März 1805 Breslau verließen, nahm er am Abschiedspünische teil. Der hochbegabte Forche, welcher als Gast in Lubowitz mit und wider Willen oft Anlaß zur Heiterkeit gab, ging 1805 mit den Brüdern Eichendorff nach Halle, trat 1807 in das schlesische Korps des Fürsten Pleß ein und wurde später Leutnant und Lehrer im Kadettenhause zu Olmütz. Vergl. meine Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph v. Eichendorffs, Groß-Strehlitz 1907 bei A. Wilpert, S. 124.

³⁾ $1\frac{1}{4}$ Meilen südöstlich von Breslau.

⁴⁾ Pürscham, $\frac{3}{4}$ Meilen südöstlich von Breslau.

⁵⁾ Etwa $1\frac{1}{2}$ Meilen südöstlich von Breslau. Die berühmte „Große Eiche“, welche über 10 m, am Boden gegen 14 m Umfang gehabt haben soll und immer noch grüne, wurde 1859 zerstört. Einige Trümmer liegen noch östlich vom Gutshofe. Schles. Waldbuch von Dr. Schube, Breslau 1906.

unförmige Eiche grünt zwar noch, sie hat aber unten im Stamme eine Höhlung, in welche man durch eine kleine Öffnung in der Rinde hineinkriechen kann. Daher attackierten wir uns auch daselbst wechselseitig. Endlich wollten wir nach einem unter einer Linde verzehrten Mahle wieder nach Breslau aufbrechen, wurden aber durch ein Gewitter genötigt, in *O t t w i t z* abzutreten, wo wir Bier tranken, das Kaffeetrinken einer Schuhsohlengesellschaft beobachteten und nach aufgeklärtem Himmel unter immerwährenden Scharmüßeln nach *P ü r s c h e n* zurückgingen. Dort saugen wir bis 9 Uhr abends, schiefen alle auf einer Streu und gingen dann endlich wieder den anderen Morgen um 8 Uhr nach *B r e s l a u* hinein.



II.

Breslau — Sibyllenort.

22. Juni 1803.

Am 22. Juni unternahmen wir beide in Gesellschaft des Herrn Heinke¹⁾, Herrn Lebeck²⁾, Carové³⁾ und dessen Hofmeisters Herrn Hymann eine kleine Spazierreise nach Sibyllenort.⁴⁾ Der Versammlungsort war die Stube des Herrn Lebeck, von wo wir, nachdem wir uns durch einige Gläser Krambambuli gestärkt hatten, gegen 5 Uhr des Morgens bei etwas kühler Witterung absegelten. Froh und munter erreichten wir um $\frac{1}{2}$ 7 Uhr die Drahttore *H u n d s f e l d s*, wo wir jeder ein Frühstück von 4 Tassen Kaffee und 4 Semmeln, die uns ein ziemlich gesegneter Appetit würzte, zu uns nahmen und dann, durch dieses hinlänglich gestärkt, mutig

1) Bernhard Heinke, von 1793 bis 1801 Hofmeister der jungen Barone v. Eichenborff in Kubowitz, amtierte zurzeit als Zeremoniar an der Kathedrale in Breslau. „Kubowitzer Tagebuchblätter“ x.° S. 88—89.

2) Wie Carové ein Schulfreund der Brüder Eichenborff.

3) Mit Carové und anderen Mitschülern (Graf Haugwitz, Mourah, Flemming, Forche, Szczawinsky) schlossen im März 1802 die Brüder Eichenborff im Konvikt einen Bund, um sich gegen alle Beleidigungen und Neckereien ihrer Mitschüler zu schützen. Haugwitz war Hauptmann. Doch schon nach zwei Tagen wurde der Bund nach einer großen Schlägerei von dem Professor Rbediger entdeckt und amtlich gesprengt.

4) Schon am 1. Juni d. J. waren die Brüder Eichenborff gelegentlich eines Ausfluges nach Starzine in Sibyllenort gewesen, hatten aber nicht die Erlaubnis erhalten, das Schloß in Augenschein zu nehmen. Das Palais enthielt in seinen 80 Gemächern um 1845 gegen 5000 Stück Gemälde.

dem Ziele unserer Wanderschaft entgegenschritten. Dieses Ziel erreichten wir auch ungefähr gegen 9 Uhr ohne weitere Merkwürdigkeiten, außer daß wir 2 sehr zahme Störche auf den Wiesen bei S a k r a u herumgejagt hatten. In S i b y l l e n o r t nun suchten wir zuerst das Kaffeehaus auf, um welches wir jedoch erst einmal ganz herumgehen mußten, ehe wir einen Eingang öffnen konnten. Nachdem wir hier ein Glas Bier zu uns genommen hatten, begaben wir uns zum Herrn Kastellan, um uns das prächtige Schloß ansehen zu dürfen, wurden aber von seiner Frau bis um 11 Uhr vertröstet, weil der Kastellan eben beim Herzog¹⁾ war. Wir betrachteten uns also indessen die verschiedenen um das Schloß herum befindlichen Partien und die Schwäne und gingen dann wieder zum Kastellan zurück, der uns jetzt auch in das Innere des Palastes führte, wo Kostbarkeit und guter Geschmack mit einander verbunden ist. Besonders sind in demselben merkwürdig: 1) der große Saal, den sieben prächtige Kronleuchter zieren; 2) die unzähligen Kupferstücke, womit die Wände ganz behangen sind, und welche durchaus alle Meisterstücke abgeben; 3) der große Tisch mit Mosaik, welcher aus 205 verschiedenen italienischen Marmortafeln besteht; 4) die alten Handzeichnungen von Correggio, Rubens, Jordan &c., worunter wir besonders eine Nachtlandschaft von Gessner selbst gefiel; 5) die ganz mit Glas austapezierten Kabinette und 6) endlich der Speisesaal, wo die aufgepflanzten Melonen und Kirichen unsere Magen in eine gewisse Art von Bezauberung versetzten. Nachdem wir dies alles lange Zeit bewundert und dem Kastellan zwei Gulden in die Hand gedrückt hatten, begaben wir uns wieder in das Wirtshaus und mittagmahlten dort fröhlich und gut, doch etwas teuer. Nach der Mahlzeit wandelten wir nach T o m a r z i n e²⁾, wo wir uns zufrieden die schönen englischen Partien betrachteten und dann endlich wieder unsern Rückweg nach B r e s l a u antraten. Um $\frac{1}{4}$ 8 Uhr erreichten wir, nachdem wir uns Schoten gekauft und lange Zeit vergebens einen Platz zum Milchsuppen gesucht hatten, ganz morsch und müde endlich wieder den „Sand“. Hier stärkten wir uns beim Herrn Heinke in der fröhlichen Erinnerung der heute ausgestandenen Mühseligkeiten mit einer Menge Knackwürste, Semmel, Bier &c. und eilten dann um $\frac{1}{2}$ 9 Uhr ins Konvikt dem Bette entgegen.

¹⁾ Friedrich August von Braunschweig († 1805).

²⁾ Tomatschine, 2 Meilen westlich von Ols.



III.

Von Breslau auf den Zobten.

21.—23. Mai 1804.

Den 21. Mai machten wir beide und Kessel¹⁾, nachdem ich den letzteren schon um 4 Uhr abgeholt hatte, uns um halb 6 Uhr auf den Weg nach *Mein-Tinz*, wo uns der Herr Thilsch, der bereits die Hoffnung auf unsere versprochene Ankunft aufgegeben hatte und aus der Kirche gerufen werden mußte, mit Kaffee und Kuchen im Garten reichlich stärkte. Von hier begaben wir uns, nachdem uns hier viele Stellen aus der Jugendgeschichte des Herrn Thilsch merkwürdig geworden waren, mit dem letzteren gegen 10 Uhr wieder fort und erfrischten in *Schiedlagwitz*, 3½ Meilen von Breslau, wo wir um eins ankamen, und wo das schwarze Eichhörnchen und das Ringpiel zu merken, unsere Kräfte wieder durch ein frugales Mahl. Gegen 3 Uhr setzten wir, nachdem wir gleich hinter *Schiedlagwitz* dem Herrn Professor *Legenbauer*²⁾ begegnet waren, unsere Wanderschaft ununterbrochen bis *Zobten* fort, wo wir um 5 Uhr nachmittags ankamen und im Hirschel einkehrten. Doch auch von hier bestiegen wir nach einer kurzen Erholungspause noch einen kleinen Teil des Fußes vom *Zobtenberge*, von dem wir froh den schönen Abend genossen und die schön da ausgebreitete Gegend mit einem Fernrohr überschauten, bei herankommender Dämmerung aber wieder nach *Zobten* zurückkehrten, wo soeben Herr *Herrmann jun.*, Herr *Werner* und *Jaudas* ankamen. Hier streckten wir nun nach einigen eingenommenen Erfrischungen unsere von den 5 Meilen ermüdeten Glieder auf eine Streu und ruhten, nachdem um halb 10 Uhr Herr *Friedrich*, *Stein* und *Winter* zu Pferde ebenfalls angekommen waren, im tiefsten Schlafe bis 1 Uhr nach *Witternacht*, da uns dann unser *Cylop*, der uns auf den *Zobtenberg* führen sollte, allgejammt aus dem Schlummer rüttelte. Nach halb 2 Uhr waren wir bereits alle, 10 Mann stark, von der doppelten Nacht des *Schwarzwaldes*,

¹⁾ Kessel gehörte zu dem engeren Freundeskreise der Brüder *Eichendorff* im *Sonvitt* und war deren Stubennachbar. Er wurde Kreisjustizrat des *Frankenstein-Münsterberger* Kreises und Direktor des Land- und Kreisgerichts in *Frankenstein*.

²⁾ Universitätskirchenprediger Professor *Legenbauer* hatte bald nach Beginn des Schuljahres 1802/03 einige „Freiheiten“ der Schüler öffentlich auf der Kanzel gerügt. Die Studenten rächten sich durch „Schwänken, Mühsperu und einen kleinen Trampelmarsch“. Auch ging in dem ersten Hörsaale der Philosophie, wie das *Breslauer Tagebuch* erzählt, ein Zettel mit der Aufschrift „Nicht alles gehört auf die Kanzel“ von Hand zu Hand. *Legenbauer* wurde 1813 Pfarrer von *Trachenberg* und starb am 24. Dezember 1817.

welche die Lampen unserer drei Führer nur matt durchscheinerten, umgeben, auf dem Wege nach der Koppe des berühmten Zobtenberges. Erwartungsvoll schritten wir nun über das Gestein und die Felsen, die uns so schaurig in die Ritters- und Feenwelt versetzten, und erreichten endlich um halb 4 mit Freudengeschrei den Gipfel, wo plötzlich tief unter uns, noch in Morgendämmerung gehüllt, rings umher unser geliebtes Vaterländchen im bunten Gemische dalag. Als wir nun hier aus den Seitenfenstern der alten 100jährigen Kirche, die auf einer Wiese den Gipfel des Berges frönt, auch den Sonnenaufgang beobachtet hatten, nahmen wir das Frühstück, das uns unsere Führer in einem eigens dazu hergerichteten Häuschen zubereiteten, auf den Stufen der Kirche zu uns und machten uns nun auch mit den übrigen dasigen Schönheiten der Natur bekannt, worunter die große, senkrechte Felsenmasse hinter der Kirche, dann die vortreffliche Aussicht auf Schweidnitz und die Schneekoppe von dem letzten, höchsten Felsen und das Brunnchen mit den Moldchen vorzüglich zu merken sind. Nachdem wir hier noch ein Feuer gemacht und Stein unter Lebensgefahr mit Kohle unsere Namen auf dem Giebel der Kirche verewigt hatte, traten wir endlich um halb 10 Uhr unseren Rückweg an, auf welchem wir die graue Felsenhöhle, wo einst eine Eremitin hauste, betrachteten, weiter unten von der mineralischen Quelle kosteten und 2 Blindschleichen beobachteten. Nachdem wir nun hier in Zobten Mittag gegessen hatten, Friedrich und Winter aber mit Stein nach Großtinz geritten waren, gingen wir gerade um 12 Uhr wieder nach Klein-Tinz zurück, wo wir in der schrecklichsten Entkräftung um 6 Uhr ankamen, indes die drei Mediziner noch bis nach Breslau wanderten. Hier stärkten wir uns mit Milchsuppe und Braten und legten uns dann auf eine vortrefflich zubereitete Streu in dem Banfen der Schenke nieder, in welcher uns die nur matt hereinstrahlenden Sonnenstrahlen bis um halb 9 Uhr die sanfteste und ununterbrochene Ruhe vergönneten. Als wir gemächlich gefrühstückt hatten, schlichen wir noch gemächlicher mit vielen Ruhepausen bis um halb 3 Uhr nachmittags völlig nach Breslau hinein, wo wir noch beim Herrn Thilisch ein kräftiges Mittagsmahl hielten.



IV.

Lubowitz — Heidelberg.

4.—17. Mai 1807.

4. Mai. Früh nach Abschied mit Schnipps und Wopfeline vom Garten, vom Herrn Pfarrer z. Gen 9 Uhr brachen wir auf, beehrt mit einem glänzenderen und wenigstens herzlicheren Komitat als auf Universitäten. Mama¹⁾ und Köschchen im Wagen voran. Wir und Papa zur Wurst folgend. Darauf Herr v. Hantke und Herr Kaplan, im Wagen fidel schmauchend, dann Herr Adamek mit Herrn v. Pluczinskij. Die Avantgarde: Wodarz, Bräuer, Bienek und Schöpp zu Pferde. Im Tale hinter Brzesnik schieden wir vom Papa, dessen Nührung mich fast erdrückte. Bei Matka Boza²⁾ schieden Schöpp, Bienek und Bräuer. Ich saß auf dem Boche des 1. Wagens. Erinnerungsvolle Rückblicke auf Lubowitz und Ratibor, an dessen Wommen wir nun unbemerkt und auf lange, lange vorüberfahren. Nachdem wir wegen zu schlechter Wege einmal ausgefriegen waren und dem Franz vom Pferde ein Viertel Finger abgeschlagen worden war, kehrten wir in Zauditz³⁾ beim Schwänkner ein, wo ein allgemeines Heiserersmahls mit Wein und Punsch gehalten wurde, und auch noch Herr und Madame Koschakij mit ihrem Gblättrigen Akeblatt erschienen. Die wenigen Augenblicke noch recht lustig. Darauf begleitete uns noch die ganze Gesellschaft sehr stillschweigend eine Strecke hinaus, wo wir Abschied nahmen von der Mama, Herrn Kaplan, allen lieben Heimischen und von den schönen sonnigen Zeiten, die mir ewig als ein stiller Hesperus glänzen werden, auf dem ich ausruhe von Mühen und vergeblicher Sehnsucht. Wallek führte uns, nun noch nur von Herrn Adamek begleitet, nach Troppau, wo sich in den 7 Kurfürsten bald Baron Karl Schimonoskij einfand. Wir gingen zum Dnke⁴⁾,

¹⁾ Über die hier genannten Persönlichkeiten vergleiche meine „Lubowiger Tagebuchblätter“ Joseph v. Eichendorffs. Köschchen war jedenfalls eine Verwandte der Pächtersleute Adamek aus Ganiowitz, v. Hantke und v. Pluczinskij Offiziere aus Ratibor, Bräuer, Bienek, Schöpp (Bruder des nach Heidelberg mitreisenden Leibbeneders) Eichendorffsche Beamte, Koschakij Pächter von Slawikau, Wodarz Pfarrer von Slawikau, der „Herr Kaplan“ Peter Ciupke aus Lubowitz.

²⁾ Die zweitürnige Matka Boza-(= Mutter Gottes)kirche bei Ratibor. Abgebildet in den Schles. Provinzialblättern 1873, S. 173.

³⁾ südwestlich von Ratibor.

⁴⁾ Johann Friedrich Freiherr v. Eichendorff auf Zwortau, ein Vetter des Vaters unseres Dichters. Der begüterte Edelmann, mit Maria Anna Gräfin v. Soverden vermählt, war seinen beiden Neffen sehr zugetan.

wo später auch die Lante *Elementine*, Baron *Vibra*¹⁾, Leutnant *Schütter* und die liebenswürdig kokette Komt. *Philippine*²⁾ ankamen. Nach dem Abendessen nach Hause.

5. Früh beim komisch-gravitätischen Weber, darauf auf dem höflichen Polizeiamt den Paß abgeholt. Streifereien auf dem Markte. Rührender Brief vom Papa, eigentlich an die Mama nach Zauditz. Gegen Mittag besuchten wir nach langem Suchen den *Genius* von 1806 (siehe den 21. September der vergangenen Jubelperiode³⁾), wo wir auch *Adamek* und *Lange* fanden. *Philippinchen* sehr galant und himmlisch lächelnd. Zwei kleine *Morawitzkys*. Komtesse *Philippine*. Nach einer frohen Viertelstunde wieder weg. In einem Jahre! Begleiten bis an die Tür und Nachblicken. Zu Mittag beim Onkel *Glück* wünschten zu dem Paradiese *Heidelberg*. In den 7. Kurfürsten nahmen wir noch endlich Abschied von Herrn *Adamek*, *Lange* und *Sahmann*⁴⁾ und fuhren nun ganz verlassen zwischen angenehmen und walbigen Bergen bis *Dorf Teichen*, wo der Weg schon ungleicher wird. Romantische Gegend auf der Grenze Mährens zwischen hohen Waldbergen, durch welche die *Mora* rauscht. Hier gingen wir schon in der Dunkelheit fast $\frac{1}{2}$ Meile den Berg hinauf zu Fuß voran und schauten noch oft gen *Lubowitz* nach *Schlesien* hinüber, das wir nun ganz verlassen. Um 10 Uhr in *Sof*, wo wir noch schnapsten und aßen.
6. Früh wegen zu bergiger Station mit 3 Pferden fort. Sehr bergig und kühl. Die Bäume schienen noch nichts vom Mai zu wissen. Gen 10 Uhr des Morgens überraschte uns auf der Höhe vor *Sternberg* die herrliche Aussicht in das weite, fruchtbare Thal von Mähren voll Städte, Dörfer und Seen, in dem sich links die Thürme von *Olmütz* erhoben, zu Füßen *Sternberg* mit seiner alten Burg, rings mit blühenden Gärten umgeben. Wir gingen den steilen Berg zu Fuß hinab, um das Schöne desto besser zu genießen. In einer schönen Ebene fährt man von *Sternberg* bis *Olmütz*, wo sich schon aus der Ferne das große Jesuitenkollegium

1) Eichendorff hatte am 20. Oktober 1806 in Troppan seine beiden „fidelen Cousins“, die Barone *Vibra* — einer derselben war Hauptmann —, kennen gelernt.

2) Komtesse *Philippine* *Hoverden*. Sie heiratete bald darauf den Grafen *Heinrich Rapp* und starb 1839.

3) Die Eintragung lautet: 21. September 1806: Aßen die Przesnitzer Fresken bei uns. Nachmittags waltete der Jng in den Saal, wo sich ein christliches Tänzchen entspann, welches durch die Gegenwart des *Philippinchens* (*Genius* von 1806) gekrönt wurde, die plötzlich mit den *Gantowitzern* [*Adamek*] ankam.

4) Justitiar *Sahmann*, der Gemahl der von den beiden Eichendorffs schwärmerisch verehrten *Madame Sahmann*. Vergl. *Lubowitzer Tagebuchblätter* S. 127 und 128.

außer der Stadt (jetzt Rajerne) königlich präsentiert. Hier — die Wache präsentiert vor unsern Hiebern am Wagen — schickten wir unseren Paß durch Schöpp auf die Hauptwache, wo die Offiziere unsere Familie sehr gut kannten und äußerst artig alles gratis machten, wechselten auf dem Markte bloß die Pferde und fuhren nach P r o ß n i ß, — ein nettes Städtchen —, das dem Fürsten Sichnowsky gehört, wo wir, da es schon spät nachmittags war, in einem Weinhanse einen Labetrunk zu uns nahmen und in einem Hofe dem raschen Exerzieren des hiesigen Militärs zusahen. Der Weg von hier bis W i s c h a u zieht sich sehr anmutig zwischen 2 Bergreihen fort, die von oben bis unten unabsehbar mit blühenden Kirschbäumen bedeckt waren. Wischau sehr heiter und lustig. Hier fanden wir einen Courier, der seine Briestafel vorn über der Brust hängen hatte, und machten die Bekanntschaft des jungen P r i b s c h, welcher mit einem Würzburger, der uns viel von Heidelberg vorlog, von Wien kam. Schöne Minne vor dem Kaufladen auf dem Markte. Auf dem schönen Wege von hier trafen wir in einem Dorfe eine Zigeunerbande, der ein besoffener junger Zigeuner mit unbegreiflicher Gelenkigkeit singend vortanzte. In einem Dorfe wechselten wir schon sehr spät die Pferde und kamen nun den

7. um 1 Uhr nachts in B r ü n n an und zwar recht romantisch, indem von allen Fenstern Nachtigallen schlugen und zwei junge Menschen auf der Straße schön zur Gitarre sangen. Im Schwarzen Adler über Nacht. Früh schrieb ich den ersten Brief nach Lubowitz und lief etwas in der Stadt herum. Gen 10 Uhr fort. Schöne Aussicht vom Berge rückwärts über ganz Brünn und Spielberg. Zu Mittag nahmen wir in dem Kretscham eines Dorfes, wo wir mehrere Nationalungarn trafen, einen kleinen Wein- und Brotimbiß zu uns und erreichten gen Abend G r o ß - M e s e r i t s c h, wo sich eben der galante Postmeister, die hiesigen Offiziere und Honoratioren nebenan zu einem Balle begaben. Ach: Wir erinnerten uns dabei aller der schönen vergangenen Zeiten, aber bei uns war Spiel und Tanz vorbei. Unser Postillon stieß ins Horn, und durch Sturm und kalten Regen fuhren wir in alle Welt bei den fröhlichen Fenstern vorüber.
8. Zu Mittag in S g l a u, wo eben Jahrmart war. Großer Ring. Hier kauften wir uns eine Karte von Böhmen. Kleiner Postillon. Gleich hinter der Stadt mußten wir uns durch einen kühnen Luftsprung aus dem Wagen vor einem wahrscheinlichen Hals- und Beinbruch retten. Traurige, einförmige, steinige Gegend, schändlicher Weg. Auf diese Art wackelten, schlotterten, schmetterten wir durch eine unzählige Menge kleiner Löcher von Städtchen, die wenigstens für mich namenlos elend sind, über die böhmische Grenze. Diese wahre Teufelsmauer von Weg aber

decontenancierte unser Postschiff dermaßen, daß wir es in dem böhmischen Städtchen kalfatern lassen mußten, wobei uns der Schmied sehr viel von den Franzosen erzählte. Um 8 Uhr abends langten wir endlich ganz ermattet in dem für uns unerwartet großen und schönen Städtchen *Neuhauß* an. Die 2 freundlichen Wirtsminken. Labendes Abendessen, lustige Unterhaltung mit diesen Titularjungfern bei einer Pfeife *Tabacco*.

9. Um 5 Uhr früh fort. Eine Straße, mit Felsstücken gepflastert und Felsgebirgen verschlimmbessert, führte uns in einer traurigen, öden, oft sandigen Gegend durch die Waldungen des Fürsten Schwarzenberg, wo noch Bären und Wölfe residieren, an einem ungeheuren Teiche, der aber eben abgelassen war, und durch elende, wahrhaft mensaische Dörfer¹⁾ bis *Wittingen*, wo der Postmeister eine herrliche Stein- und Kartensammlung hat, und wo wir endlich den Entschluß faßten, über *Linz* zu reisen. Um 3 Uhr nachmittags erreichten wir die ansehnliche Stadt *Böhmiß-Budweis*. Herrliche Aussicht vor der Stadt wie vor *Sternberg*. Hier gingen wir nebenan zu *Weine*, da wir nie zu Mittag aßen. Von hier aus hatten wir wieder *Chaussee*. Die bergige Gegend wird freundlicher, die Gesichter wieder schöner. Singende Haufen von Wallfahrtern, die aus *Maria Zell* — 24 Meilen von hier — kamen, zogen vorüber. Zur Nacht zeitig in dem Bergstädtchen *Kaplitz*, wo wir herrlich logierten in derselben Stube, wo voriges Jahr *Bernadotte* gewohnt hatte. Gutes Abendessen. Darauf mein Pfeifchen, nach *Lubowitz* denkend, zum Fenster auf den hintern Markt hinaus geraucht. Zeitig schlafen gegangen.
10. Frühzeitig fort. Bald kamen wir an einem Mauthause, dem gegenüber aus einem Berge ein schöner Sprudelquell entspringt, nach dem schönen, blühenden *Österreich ob der Enns*. Die Gegenden wurden herrlich, die Vegetation immer üppiger, und ein anderes, eigenes, froheres Leben begann. Die Straße wimmelte von Fuhrleuten, die von und nach *Linz* fuhren, und eine Menge Leute gingen, da es gerade Sonntag war, in die Kirchen. Ihre Tracht ist schon national verschieden. Die Männer schwarze Röcke und Hosen, rote Westen und grüne tiroler Hosenträger. Die Weiber auch schwarz und große, weiße Hüte und bunte Tücher auf dem Kopfe. Ihre Gesichter sind eigen, frisch, großäugig und herzlich und ihre ganze Form ein Abbild der reichen und starken Natur, die sie umgibt. Bald erhoben sich auch in der Ferne vor uns die fürchterlich schönen

¹⁾ *Kendza* (poln. = Elend) in sandiger, waldiger Gegend liegt etwa eine Meile von *Lubowitz* entfernt. Neuerdings hat der Ort als Knotenpunkt der Bahnen *Kandzin-Katibor* und *Katowitz-Kendza* einen ziemlich Anschwung genommen.

und wunderbar zackigen Schneegebirge von Steiermark. Unsere erste Station in Oesterreich war das Bergstädtchen *F r e i s t a d t*, das eine romantische Lage hat in einem Kessel von schönen Bergen, über die von Mittag die Gipfel der Steiermark herüberschauen. Hier frühstückten wir etwas in einem Wirtshause, während das hiesige Kadettenkorps an den Fenstern vorüberdefilierte. Von hier geht die Chaussee immer über die hohen, schönen Berge fort (Hemustufen). Malerische Gegend, rechts und links waldige Gebirge mit dem mannigfaltigsten Grün, meist Laubholz, und voll Kirsch- und Pflirsichbäume, wollustig blühende Täler und grünende Wiesen, dichte, lebendige Pääne von kleinen Fichten laufen an der Straße fort, die wilden Felsenzacken von Steiermark rücken immer näher. Alles heiter und schön. Mitterliche Lage des gräßlich Stabenbergischen Schlosses an einem waldigen Abhange. Je näher Linz, desto blühender alles umher. Endlich erreichten wir den letzten und höchsten Berg vor *L i n z* und erschrafen ordentlich vor der plöglichen, himmlischen Aussicht und der zauberischen Lage dieser schönen Stadt. Weiter blühendes Thal, von den Seiten durch schöne Waldberge begrenzt, voll glänzender Schlösser und Kirchen, und in dessen Hintergrunde sich das himmlische Steiermark erhebt. Die Donau, an deren beiden Ufern Linz im Hintergrunde liegt, windet sich majestätisch durch das schöne Thal. Wir gingen den steilen Weg, der sich wie beim Mägdesprung zwischen hohen Felsenfern hinabzieht, zu Fuß und langsam. Aus der Ferne domierte es über die Gebirge, und so schritten wir berauscht hinab in das blühende, duftende, schimmernde Thal wie in einen schöneren Frühling. Denn das Ganze hat schon einen eigenen südlichen, italienischen Anstrich. Auch hatte das Korn schon lange Ahren. Unten brach unser Wagen. Ewige Flickelei bis zur Stadt. Lange, hölzerne Brücke über die Donau, die hier fast breiter als die Elbe bei Dresden. Das große, alte kaiserliche Schloß links auf dem Berge. Linz schön und so groß wie Leipzig. Ich wurde gleich auf das Polizeiamt zitiert wegen unserm Passe. Darauf nahm ich mit Wilhelm die ganze Stadt in Augenschein, und mitten in Sturm und Regen bewunderten wir auf der Brücke die schöne Aussicht und den reizenden Lauf der Donau bei Gelegenheit eines Schiffes, das pfeilschnell unter uns durchfuhr. Abends im Theater, das schön und nach dem Wiener gebaut ist. Vorn Pappelalleen. Hans Nachl, ein wahres Nationalstück, das Publikum voll Kasperlseelen.

11. Da wir früh noch durch die Reparatur unserz Wagens aufgehalten wurden, so machte ich noch einen angenehmen Spaziergang auf dem Walle an der Donau herauf. Um 10 Uhr fort. Die herrliche Chaussee läuft sehr schön immer hart an der Donau fort in einem waldigen Felsstale, das gerade nur für die Donau und die Straße Platz hat. Das große

Kloster¹⁾ mit dem schönen Garten an der Donau. So kamen wir über Eferding, wo wir im Weinhause für bayerische Offiziere gehalten wurden, und über Payerbach und Sieharding, wo uns der hiesige taftmäßige Stampstanz²⁾ (wie ein Eisenhammer) sehr erfreute, nach Schärding, wo wir über Nacht blieben. Der sich zierende Wirt.

12. Gleich am Tore, an dem wir examiniert und visitiert wurden, macht der Inn die Grenze zwischen Oesterreich und Bayern, und auf der Brücke steht eine österreichische und bayerische Schildwacht. Bayern, ein fruchtbares und durchaus herrlich bebautes Land. Auffallend schönes Vieh. Die Bauernhäuser sind hoch, kleine Fenster oben und viele Gallerien, flache Dächer. Die herrliche Chaussee geht durch eine unendliche, blühende Ebene, rechts die Aussicht auf das böhmische Gebirge und auf die Gebirgsküfer der Donau, an der die Straße in einiger Entfernung immer hingeht. Überall große Klöster und Schlösser, die noch ein gewisses altes Gepräge tragen. Hinter der Station Wilshofen der Weg wieder an der Donau, fast wie hinter Linz. Rechts jenseits die alte Burgruine³⁾, zu der noch ein gepflasterter Weg hinaufführt. Über Straubing und Pfader (wo der über die neuesten Welthandel recht aufgeklärte, dicke Wirt mit seiner politischen Frau) um 12 Uhr in der Nacht in Regensburg angekommen und in den 3 Helmen eingekehrt.
13. Früh ließen wir etwas in dieser merkwürdigen Stadt herum, die mit ihren hohen, schwarzen Häusern und engen, krummen Gassen wie eine einzige alte Ritterburg dasteht. Die Domkirche, ein herrliches, altes Gebäude, wo von den gemalten Bogenfenstern die Heiligenbilder schön herabstrahlen. Epitaph des Grafen Fugger mit einem schönen, weinenden Engel aus Marmor. Ein Bild in Stein von einem alten Künstler von Augsburg, wie Jesus die 5000 speist, wo wenigstens 3000 verschiedene ausdrucksvolle Gesichter. In der Mitte liegt ein Herzog von Bayern, das Ganze erhaben und groß. Draußen oben am Giebel hängt der Baumeister von Stein, der sich hier herabgestürzt hat. (Hierher die Mythie von der Brücke.) Die Kirche St. Emmeran ist auch alt, aber nicht so groß und schön. Vorhalle voll alter Grabmäler z. B. des bekannten Scherers. In der Kirche selbst mehrere schöne Gemälde. Über einer Altane alte Gemälde. Gegenüber wurde soeben noch das neue Palais des Fürsten Primas vollendet. Schönes Theater, dem gegenüber das prachtvolle, gewesene französische Gesandtschaftspalais. In der Mitte Reihen von Bäumen. Es ist herzergreifend, wie diese alte, berühmte Stadt jetzt durch Auflösung des Reichstages öde und leer ist, nur die

1) Cisterzienserbau bei Wilhering am rechten Donauufer.

2) Wohl Zweitritt, ein Tanz, der auch in Schlesien nicht unbekannt ist.

3) Hilgartsberg.

Kirchen schauen erhaben über die kleinlichen Jahre einsam aus den alten kräftigen Zeiten der Herrlichkeit herüber. Sehr splendide zu Mittag gespeist. Darauf schwärmte ich allein in der Stadt herum und besuchte die hiesige Donaubrücke, die bekanntlich eine der drei berühmten Deutschlands ist. (Die Prager die längste, die Dresdener die schönste, die Regensburger die festeste!) Der Lehrjunge, der sie gebaut, sitzt in Stein gebildet, darauf und schaut nach dem Dome. (Oben erwähnte Mythe.) Meine Irrfale, die mich endlich vor das Thor zu den Gartenanlagen des Grafen Sternberg führten, wo die schöne Villa mit der Aufschrift: *TA KAAA 'EMI TOIΣ 'AΓAΘOIS*. Daranf ins Theater, wo ich noch alles finster und leer fand. „*Namilla*“ wurde gut gegeben, besonders Adolf durch die kleine Dem. Demmer.

14. Früh fort. Schlechter, steiniger Weg, unbedeutende Gegend, Regenswetter. Schöne Aussicht auf Regensburg, daß in dem fernen Tale mit seinen alten Thürmen wie eine ungeheure Ruine daliegt. Auf der Chaussee begegneten wir einem Korps bayrischer Infanterie, das nach Passau marschierte. Der Leutnant zu Fuß unter ihnen. Bagagewagen folgten. Auf der Station sprachen wir auch einen Gemeinen, der mit vor Breslau war. Um 10 Uhr abends in Nürnberg, wo wir im Goldenen Reichsadler einkehrten.
15. Wurde ich aus einem schönen Traume von Lubowitz frühzeitig angenehm geweckt durch Nachtigallen und schön überrascht beim ersten Blick durchs Fenster von der Schönheit Nürnbergs. Häuser im alten Geschmack, Thürmchen und Vorkastelle, aber hoch, schön und meist farbig. Die Straßen sehr breit und reinlich. Überall eine eigene Heiterkeit. In der Mitte durchfließt die Pegnitz (durch ihren Blumenorden berühmt), über die viele herrliche Brücken führen, die Stadt. Der schöne, heitere Markt, in dessen Hintergrunde die altgotische, große Lorenzkirche und links eine uralte, schöne Wasserkunst, zu beiden Seiten lustige Reihen von Bauten, welches alles wir gleich aus der Gudmäste¹⁾ erkannten, wo es sehr gut getroffen. In den erhabenen Hallen der alten, herrlichen St. Sebaldkirche mit besonders schönen Fenstermalereien wurden wir wirklich erbaut. Darauf eilten wir auf das hiesige Schloß oder Beste, das eines der merkwürdigsten Überbleibsel deutschen Altertums ist. Es hat eine himmlische Lage auf einem Berge neben der Stadt, der vorn mit hohen Bäumen bepflanzt ist, und ist ganz auf Felsen erbaut und mit Wällen und Mauern umgeben. Die Bauart ist durchaus im ältesten Stile. Auf einem gepflasterten Wege kommt man durch 3 kleine Höfe, in deren

¹⁾ Die Vorführung des „Guckkastens“ gehörte zu den gewöhnlichen Belustigungen der jungen Barone im heimatischen Schlosse zu Lubowitz.

letzteren Mitte ein großer, uralter Baum prangt, der schon mit Ketten umwunden ist, aber noch grünt. Die Hellebarben am Tore. Bald im ersten Gemache der Ritter Hepp von Galla aus Franken, der einst die Stadt Nürnberg befriegte, in Lebensgröße in seiner wirklichen eigenen Rüstung. (Die großen Spizen an den Füßen. Visier.) Ritteraal mit 3 Säulen in der Mitte, voll alter Kupfer. Kaiserkapelle (wo der eingemauerte Kopf eines Geistlichen. Sage) mit der Betloge für den Kaiser. Audienzsaal, wo mehrere Gemälde von Albrecht Dürer, als: Jesus und Nikodemus, Jesus und Paulus und das Portrait Maximilian's. Nebenan der Kurfürstensaal, wo eine ungeheure, schöne Karte von Wien und der künstliche Hohlspiegel zc. Herrliche Aussicht aus dem Zimmer, wo sich immer die Kaiser aufzuhalten pflegten, auf die Wälle, die in niedliche Gärten verwandelt worden, und in ein weites, schönes Thal bis Erlangen. Im zweiten Hofe unter einem Baume gewesener Freiplatz für Verbrecher, auch herrliche Aussicht von den Zinnen auf die ganze Stadt. Fünfeckiger Heidenturm, unter Nero gebaut. Abdruck von Hufspuren an der Mauer, wo oben erwähnter Galla mit dem Pferde über den Wall der Gefangenschaft entzungen. Kaiserbrunnen, aus dem wir getrunken. Von hier in das alte, große Rathaus, wo der ungeheure Ratsaal (schon ruiniert), die Sessionsstube mit denselben Dürerschen Gemälden im Großen und eine alte Stukkaturdecke im Gange, worauf ein Tournoi, das einmal hier auf dem Markte gegeben worden, abgebildet. Der Markt. Mit Ehrfurcht schritten wir über diesen (auch durch Tiecks Sternbald) klassischen Boden, und es war, als müßte überall ein Ritter mit wehendem Helmbusch die Straße herabgesprengt kommen. Zu Mittag an der table d'hôte. Höflicher Wirt. 4 negligeanze französische Offiziere, die mitspeisten. Nachmittag verließen wir das schöne Nürnberg.¹⁾ Schlechter Weg, unbedeutende Gegend. Noch vor Abend kamen wir nach Ansbach. Groß und schön. Das große königliche Palais gleich vorn nicht zu vergessen. Das Ansbachische und Bayreuthische, das wir passierten, war fast durchaus häßlich. Wir fuhren die ganze Nacht hindurch, wobei uns das monotone Lied der Frösche in Schlummer sang.

1) Auf der Rückreise von Heidelberg nach Lubowitz im Mai 1808 verweilten die Brüder Eichendorff mit Graf Voeben nochmals kurze Zeit in Nürnberg. Am 17. Mai trafen sie mittags hier ein, besuchten Schloß und Rathaus, spazierten durch die Straßen und erfreuten sich an den herrlichen Brunnen, Brücken, Thürmen, dem Gesänge der Nachtgallen und den Fasanenklängen vom Turme herab. Am folgenden Tage trennten sich die Freunde. Voeben ging über Dresden nach Nieder-Rudelsdorf, während die Eichendorffs ihre romantische Reise über Regensburg und die Donau hinab nach Wien und Lubowitz fortsetzten. Biffin, Voeben S. 175.

16. Wir gingen durch Uffenheim und desgl. Weifersheim (?), hatten aber zuletzt eine so fürchterlich schlechte und lange Station, daß wir in einem Wirtshause eine kleine Pause machten und frühstücken mußten. Die Wirtin eine schöne Würzburglerin. Gegen 11 Uhr erreichten wir endlich das Ende dieser qualvollen Station, nämlich die ziemlich bedeutende Stadt *Mergentheim* im Würzburgischen, die eine romantische Lage zwischen unabsehbaren Weinbergen hat. Bald vorn auf einem Felsberge die alte und noch sehr gut konservierte Ruine des alten Deutschmeisterbesiges. In die Stadt selbst hinein fuhren wir an der herrlichen jetzigen Deutschmeisterresidenz mit dem schönen Hofgarten, wo eben galante Winken spazieren gingen, vorbei. Nachdem wir hier beim Postmeister Kaffee zu uns genommen, kamen wir bald nach *Vaden*, das gleich sehr schön anfängt. Es ist eine hüglichte, blühende, eigen lustige Gegend, durchgehends mit lebhaftem Laubholz, besonders Eichen bedeckt. In dem Städtchen *Adelsheim*, das eine schöne Lage an grünenden Wiesen und Bergen hat, wechselten wir die Pferde. Hier regierte vorderhand noch immer der freie Reichsritter Herr v. *Adelsheim*. Ich und Wilhelm gingen von *Adelsheim* den schönen Berg zu Fuß voraus. Von hier aus bekamen wir wieder gute Chaussee, die sehr angenehm immer über die Berge fortließ. Die Knige der Bauerknäbchen. Links die herrliche Aussicht auf die rauchenden Täler und jenseitigen Berge. Endlich jentst sich der Weg plötzlich in das schön gelegene Städtchen *Buchwald*, das ein blühender Garten ist, von wo uns eine Kirchbaumallee, auf der viele Städter in der Abendkühle spazieren gingen, wieder weiterführte. Gleich hinter *Nekarels*, wo wir wieder etwas abendßen, erblickten wir zum ersten Male den geliebten Neckar, über den wir übergeschiffst wurden. In *Wimmersbach* wurde zum letzten Male umgespannt, und nun ging's immerfort in blühenden Tälern, an schönen Bergen, aus denen Nachtigallen schlügen. In der mond hellen Nacht passierten wir das Städtchen *Nekaresteinach*, das, ein Vorspiel von Heidelberg, höchst romantisch und ganz eng zwischen felsigen, belaubten Bergen ruht. Immer schöner. Zu beiden Seiten hohe, steile, belaubte und blühende Berge voll Vögel, die dem dämmernden Morgen entgegen sangen; in der Mitte des engen Tales der Neckar, links am Ufer die Chaussee. Wir gingen ein Stück zu Fuß.
17. Endlich um 4 Uhr morgens fuhren wir mit Herz klopfen durch das schöne Triumphthor in *Heidelberg* ein, das eine über alle unsere Erwartung unbeschreiblich wunderschöne Lage hat. Enges, blühendes Thal, in der Mitte der Neckar, rechts und links hohe, felsige, laubichte Berge. Am linken Ufer Heidelberg, groß und schön, fast wie Karlsbad. Nur eine Hauptstraße mit mehreren Toren und Märkten. Links übersehaut vom

Abhänge eines Berges die alte Pfalzburg, gewiß die größte und schönste Ruine Deutschlands, majestätisch die ganze Stadt. Alles schlief noch. Nur Studenten, wie überall leicht zu erkennen, durchzogen mit ihren Tabakspfeifen schon die Straßen. Wir kehrten im Karlsberge auf dem Paradeplatze ein und legten uns noch einige Stunden schlafen. Zu Mittag an der glänzenden table d'hôte, wo über 30 Studenten, auch frei, aber artiger und galanter als die Haller, speisten. Der schöne Würzburger mit dem großen, schwarzen Schnurrbart. Nachmittags bestieg ich zum ersten Male den heiligen Berg, dessen untere Hälfte mit Weingärten, die obere mit Laubholz bedeckt ist, (mit Mauern umfakter Fußsteig) und obschon ich mich so verirrte, daß ich durchaus den Gipfel nicht erreichen konnte, so genoß ich doch die himmlische Aussicht ganz unten auf die ganze Stadt, vor mir auf eine unendliche, schimmernde Ebene, die sich bis Frankreich hin erstreckt, in der sich die Türme von Mannheim erheben, und die vom Rhein wie von einem Silberfaden durchschnitten und rechts von den blauen Rheingebirgen begrenzt wird. Am Abend die kokettierenden Wirtstöchter in dem Gärtchen unter uns zur Gitarre bekannte Lieder gesungen, die alte Erinnerungen weckten. Abends wieder im Salon gespeist, wo wir Bekanntschaft mit mehreren Studenten machten. Burschenlieder bis spät. Pereat dem Napoleon. S. Julius¹⁾ aus Hamburg.

1) Nikolaus Heinrich Julius, 1783 von jüdischen Eltern geboren, wurde 1809 katholisch, praktizierte als Arzt in Hamburg und Berlin und starb 1862 in Hamburg. Der feinsinnige, edle Mann, ein bedeutender Kenner der englischen und spanischen Literatur, galt als Autorität auf dem Gebiete der Gefängniskunde. Eichendorff wurde von ihm am 19. Mai 1807 Görres vorgestellt, mit dem er sich lange über Steffens und die Franzosen unterhielt. Die freundschaftlichen Beziehungen zwischen Eichendorff und Dr. Julius dauerten bis zu Eichendorffs Tode fort.



V.

Heidelberg — Speier.

16. Juli 1807.

Am 16. Juli standen wir schon um halb 1 Uhr nachts auf, zogen uns schnell an und bestiegen das Kabriolett, das unserer harrete. (Schöpp kutschierte.) Die Nacht war licht, warm und sehr angenehm, und so fuhren wir den Vogesen entgegen, die noch dunkel im Hintergrunde ruhten. In der Morgendämmerung kamen wir durch Schwellingen, wo aber noch alles ruhte. Bei anbrechendem Tage erhoben sich schon aus weiter Ferne die alten Türme von Speier, das wie eine große Ruine dunkel und zackigt da liegt. Ein Dammweg führte uns durch eine wilde Gegend, die vor uralten Zeiten ein Teich gewesen zu sein scheint, bis an den königlichen Rhein, den wir also heute zum ersten Male erblickten. Sein imposantes Außere, das stille, kräftige Strömen und die eigen weißsilbernen Wogen überraschten uns. Hier wurden wir übergefahren, während ein Rheinschiff mit 2 Masten auf uns zukam. Nun standen wir zum ersten Male auf französischem Boden. Vom Rheine nach Speier fuhren wir noch ein Viertelstündchen und wurden am Tore von einem französischen Grenzzäger, der sich ganz höflich die visite de la carrosse ausbat, untersucht. Wir kehrten am Tore im Einhorn ein. Nach dem Frühstück ging ich mit Wilhelm in die Stadt, die, ein rührender Trümmerhaufen alter deutscher Kraft und Herrlichkeit, immer unbedeutender wird und bange Erinnerungen erweckt. Der Dom ist ein ungeheures, schönes Gebäude, schon über 800 Jahre alt und erst seit der Revolution Ruine. Mit Julius, von Sturmfeder und dem Grafen Erbach, die sich jetzt hier auch einfanden, gingen wir in das Innere der Kirche, wandelten auf der Steingallerie, die schmal und ohne Geländer um die ganze Kirche geht, und von der eine himmlische Aussicht auf den Rhein herum ist, guckten durch ein Loch in die Gruft, wo 4 deutsche Kaiser: Adolf von Nassau, Rudolf von Habsburg, Albrecht von Oesterreich und Friedrich II. begraben liegen, und gingen dann vor das andere Tor hinaus, wo wir Bansee fanden, mit dem wir nun auf der Straße den Spaniern entgegen gingen. Spaß mit den Bauernmädchen, die hier ausnehmend schön sind. An einer alten vieredigen Mauer erwarteten wir die Spanier. Endlich kamen sie heran. Voran sprengten einige Offiziere auf andalusischen Rossen, dann kam ein Artilleriekorps mit Kanonen. Das Ganze machte einen eigenen Eindruck. Der Schnitt der Kleidung ähnlich dem österreichischen, nur schwarz und rot. Außer für die Offiziere keine Pferde, sondern alles starke Manesel. Die Sättel sind ganz hinten angechnallt und daran ungeheure hölzerne Schuhe statt Steig-

bügel, worin der bloße Fuß, an dem oft ein hölzerner Sporen befestigt ist, gesteckt wird. Die Stücknechte bloß im Hemde und mit weit aufgeschlitzten, kurzen Hosen. Auf dem Kopfe ein buntes Netz, das hinten in einem Zipfel herunterhängt. Seltsame, maurische Physiognomien, Zigeunerfarbe. Der Student Molens aus Spanien traf Bekannte unter den Offizieren. Bald traf auch ein Häufchen Infanterie ein. Der Tambour im Hemde voran. Wir aßen table d'hôte, wo ein ganzer Schwarm Studenten und auch ein sehr stiller und höflicher französischer Offizier mitaß. Gleich nach Tische fuhren wir wieder fort. Am Rhein gab es vielen Spaß, indem wir mit vielen Studenten und zwei Engländerinnen auf einer Fähre waren. Der schöne Renommist v. Menzingen den Engländerinnen gegenüber auf seinem Pferde. Dann fuhren wir in Gesellschaft von mehreren Wagen und Studenten zu Pferde durch schöne Wiesengründe und fast immer am Rhein bis Schwellingen, wo wir den herrlichen Garten durchliefen.¹⁾ Um 7 Uhr waren wir wieder in Heidelberg, wo wir, halb tot vor Staub und Hitze, uns augenblicklich in den Neckar warfen.



VI.

Heidelberg — Schwellingen.

28. Juli 1907.

Da jetzt Hundstagsferien sind, so gingen wir beide gen halb 5 Uhr nach Schwellingen. Regenbogen vor uns, hinter uns die Heidelberger Berge ganz mit Taldämpfen bedeckt. Gegen halb 7 hatten wir Schwellingen erreicht und begaben uns nach dem Frühstück in den großherzogl. Garten, der 100 Morgen beträgt und einer der berühmtesten Deutschlands ist. Altfränkisches und nicht großes Schloß, durch das man hineingeht. Gleich schöner point de vue durch eine ausgehauene Allee auf den fernen, blauen Donnersberg, gerade symmetrisch in der Mitte. Zu beiden Seiten des Schlosses schließen sich (wie die Portici an der Peterskirche) ungeheure Orangeriepaläste an. Großes Bassin mit Statuen. Ungeheure Alleen, sich nach allen Richtungen kreuzend. (Hohenlohes Garten in Breslau eine elende Nachahmung davon.)

¹⁾ 9 km westlich von Heidelberg. Der berühmte Schloßgarten wurde Mitte des 18. Jahrhunderts vom Kurfürsten Karl Theodor in altfranzösischem Geschmack angelegt.

Große Menge von Vögeln in dem kühlen Dunkel spielend. Herrlicher Apollontempel mit einem Vorhofe voller Sphinge. Daneben ein kostbar decorirter Tempel, wobei ein langer Bogengang mit Holzgitter, in dessen Mitte eine Wasserkunst, ringsum Vogelhäuser und kühle Grotten, und im Hintergrunde endlich eine große, oben etwas gewölbte Mauer, ein wenig abstehend, mit vorgewachsenen Sträuchern, worauf eine Landschaft mit Wasser und blauen Bergen und blauem Himmel so täuschend gemalt ist, daß man bis auf 8 Schritte glaubt, man habe eine wirkliche Gegend von 10 Meilen vor sich. Um 3 Uhr begaben wir uns in den Gasthof, verzehrten dort ein reichliches kaltes Mahl mit Wein und Seltzer Wasser, machten noch einige Exkursionen im Garten, hörten die Großherzogin zur Gitarre singen und traten bei Sonnenuntergang unsern Rückweg an, wobei noch viele Rückblicke auf das Schwelinger Schloß, das man noch weit über eine Stunde sieht.



VII.

Heidelberg — Wolfsbrunnen.

20. September 1807.

Heute Nachmittag, am Kirchweihstage in Lubowitz¹⁾, gingen wir beide allein, durch Erinnerungen und Klara du Pleßis²⁾ romantisch, zum ersten Male nach Wolfsbrunnen³⁾. Wir gingen über die linken Berge

¹⁾ Zu dem schönen Heidelberg vergaßen die Brüder Eichendorff doch nicht ihrer ober-schlesischen Heimat. Am 23. Aug. z. B. erinnerten sie sich sehnsüchtig an Lubowitz, so daß sie „ordentliches Heimweh“ bekamen. „Wir hatten umsonst Briefe erwartet. Auch dachten wir oft an den H. Kaplan und an sein klein fein Häuselein.“ Unterm 13. Sept. heißt es im Tagebuche: „Erinnerten wir uns häufig an Lubowitz, wo an diesem Tage Ablass war, und ergriffen nachmittag Hut und Pfeife und gingen allein über Harraß, Stift Neuburg und Ziegelhausen in das dunkle Felsental hinein. Die schönen Gärten mit fast unglaublichem Obste und samtnem Rasen, die Windungen des Tales, die dunklen Felschluchten und die Waldmühle, die einsam am Felsen steht, ergöhten uns sehr. Unter einem Steinbruche streckten wir uns am Redar hin und schauten, dicht von Felsen eingeschlossen, über die Berge hinüber nach Lubowitz, wo man eben jetzt ohne uns fröhlich war. Dann kam am jenseitigen Ufer Bruccalassi herangewandelt. Wir ließen uns in ein brülendes italienisches Gespräch über den Strom hinüber mit ihm ein und gingen umeinander, vom Strome getrennt, nach Heidelberg zurück.“

²⁾ Der Roman „Klara du Pleßis und Clairant“ wurde 1796 von dem sehr fruchtbaren Romanschriftsteller August Lafontaine († 20. April 1831 zu Halle) herausgegeben.

³⁾ östl. von Heidelberg.

durch Gärten, Sträucher und enge Felsenpfade mit der Aussicht auf das liebliche Neckartal unter uns und die gegenüberstehenden, belaubten Berge, bis sich der Weg senkte und uns das einsame Thal des Wolfsbrunnen in seine ganz eigene magische Stille aufnahm. Ein kleines, uraltes, steinernes Haus nebst einem ebenso alten, ganz schwarzen Brunnen steht am Eingange in dieses Felsental, wo der gehörnte Siegfried auf der Jagd erschossen worden, und wo noch andere altdeutsche Märchen ruhen. In dem alten Hause war alles öde und still; erst nachdem wir einige Male Sturm gelaufen, erschien ein kleines Mädchen, das uns den Eingang zu den gemauerten Bassins, in die der klare Wolfsbrunnen aufgefunden wird, eröffnete. Hier standen wir nun, von fast ganz kahlen, grauen Bergen eingeschlossen, auf demselben Orte, wo Alara stand, als sie ihren Clairant wiedersah, und fütterten mit Brotkrumen die Forellen, die größtenteils Niesen in ihrer Art sind. Darauf verließen wir den Ort, dessen tiefe Einsamkeit mit einer ganz eigenen Bangsamkeit fast das Herz erdrückt. Es war ein trüber Tag, und der Himmel lag schwer und dunkel auf den Bergen.



VIII.

Heidelberg — Mannheim.

5. und 6. Oktober 1807.

5. Wir aßen um 11 zu Mittag und wanderten dann um 12 Uhr allein und zu Fuß zum ersten Male nach M a n n h e i m. Ein Nebel lag über dem Neckartale hinter uns, als wir durch W i e b l i n g e n wanderten, aber über uns und in uns wurde es immer heiterer, je weiter wir gingen. In S e e n h e i m kauften wir Obst, das wir, auf einem grünen Damme gelagert, verzehrten. Kurz vor Mannheim holte uns Freund Kriegelstein auf einer Kofinante ein und begleitete uns bis zum Eingange des Städtchens, wo wir uns wieder trennten. Durch abgelegene, fast öde Straßen verirrten wir uns gleichsam in das schöne M a n n h e i m hinein und befanden uns plötzlich an dem Hofe des ungeheueren, herrlichen, im altfranzösischen Geschmack erbauten Residenzpalais, das die Stadt von der Rheinseite gleichsam umschließt. Mannheim ist eine durchaus moderne Stadt mit großen, breiten und reinlichen Straßen. Die Häuser sind niedrig, aber schön und einzelne Paläste ausgenommen von einerlei Höhe. Dann begaben wir uns

durch eine Allee zum Rhein, der hier schon beträchtlich breit ist. Hier stellten wir uns auf eine Schiffbrücke, die eine kleine Strecke in den Rhein hineingeht. Das äußerste Ende dieser Brücke, das auf 2 großen Schiffen ruht, ist ringsum mit Bänken und einem Geländer umgeben und mit einem galgenartigen Gerüst versehen, an welchem es durch ein großes Seil an mehrere Rähne befestigt ist, die mitten im Rhein vor Anker liegen. Wie erstaunten wir, als dieser Teil der Brücke sich ablöste und mit dem darauf befindlichen Gewimmel von Menschen und Wagen über den Strom schwebte. Dann durchliefen wir die Boutiquen am Kaufmannshause, schwärmten auf den Planken (eine schöne Akazienallee), wo ein buntes Gewimmel von beau monde, Musikanten, Orgeln, Nachtvögeln einen wahren Jahrmarkt von Plundersweiler bildet, bis in die dunkle Nacht und begaben uns dann in den Gasthof zum Goldenen Schaf, wo wir mit den Prinzen Ssenburg, Grafen Veiningen (beide echte Kneipiers) und einigen Heidelberger Burfschen zur Nacht speisten.

Am 6. nach dem Frühstück bejahen wir uns die schöne Jesuitenkirche und gingen dann an den Rhein zur Überfuhr. Bald darauf verließen wir Mannheim und seine Garten- und Villenenvirons. Ein Gewitter durchnähte uns ein wenig. Nach 11 Uhr langten wir in dem schönen Schwebingen an, wo heute alle Wasserkünste sprangen. (Französische Familie mit einer schönen Französin.) Nachdem wir im Wirtshause geessen, zogen wir wieder gen Heidelberg, sahen die Sonne himmlisch untergehen und kamen über die schon dunkeln Felder singend in Heidelberg an.



IX.

Heidelberg — Neckarsteinach.

18. Oktober 1807.

Wir beide wanderten allein gen 7 Uhr morgens nach Neckarsteinach¹⁾. In der Kneipe von Ziegelhausen nahmen wir ein sehr einfaches Frühstück zu uns und kamen dann an der einsamen Mühle vorbei in einen engen, unendlich langen, dunklen Laubengang, an dessen Ende wir jenseits des Neckars das Städtchen Neckargemünd im grünen Grunde liegen sahen. Die das Thal einschließenden Berge folgen überall den mannigfachen

¹⁾ östlich von Heidelberg.

Krümmungen des Neckars, der sich rauschend zwischen ihnen durchwindet, und so wanderten wir denn froh in der lieblichen Beschränkung fort, bis wir in einiger Entfernung Dilsberg (badensches Staatsgefängniß) sich erheben sahen. Rings von höhern Bergen eingeschlossen, in einer öden, dunkeln, wilden Gegend ruht er hart am Neckar, auf seinem Gipfel eine kompensierte Festung. Als wir bald darauf um die letzte Felsenecke in den schwarzen Gebirgskessel hineinbogen, überraschte uns der edeltromantische Anblick der drei berühmten alten Burgen, die geheimnisvoll an den grauen Felsen hängen. Unter ihnen am Neckar liegt das kleine Städtchen Steinach. Hier ließen wir uns in die kleine, uralte Kirche führen, wo wir die Grabmäler der drei Gebrüder von Steinach, die einst in jenen Burgen hausten, betrachteten. Sie sind nebst ihren Frauen in alter Rittertracht in Lebensgröße in Stein gehauen, haben jeder einen Türkenköpfe neben sich. In den Grabchriften nennen sie sich: Landschadt und Ritter v. Steinach. Landschadt hießen sie, weil sie Raubritter waren; den Türkenkopf [haben sie], weil sie sich durch die Erlegung dreier Hauptanführer der Heiden in Palästina von der Reichsacht befreit hatten. Zu Mittag aßen wir mit dem dicken Wirt und seinem jungen, mit seinen Reisen prahlenden Vetter zusammen. Nachmittags bestiegen wir die Burgen, von denen die erste die Harfenburg heißt. Himmlische Aussicht. Hinter der letzten, der Rabenburg, die eine fürchterliche Lage auf einer Felsenspitze hat, wollten wir, um nicht wieder nach Steinach zurückzukehren, den graben [Weg] vom Berge auf die Straße einschlagen. Ohne Spur von Bahn rissen wir uns durch das dunkle Dickicht hindurch, befanden uns aber plötzlich an dem jähen Abhange eines alten Steinbruchs, der uns nötigte, weiter hinauf zu klettern, bis wir endlich das alte, trockene Bett eines Gebirgsbaches trafen, auf dem wir dann den Berg senkrecht hinunterrutschten und so plötzlich die Straße erreichten. Wir ließen uns nach Neckarermündung übersetzen und erreichten schon im Dunkeln und durchnäht den Hausacker, wo wir noch von der Galerie eine Weile dem Bastringuetanze zusahen und darauf ziemlich ermüdet in dem geliebten Heideberg einliefen.



X.

Lubowitz - Berlin.¹⁾

5. (?) Oktober bis 20. November 1809.

7. **Oktober.** Wir bezogen [in Breslau] gleich unser Quartier in dem von Strachwitzschen Hause auf der Rittergasse. Große gemalte Stube mit fast keinen Möbeln und einer dunklen, sehr guten Kofee mit Glasstüren, worin wir schliefen. Eine kleine Stube daneben und gegenüber eine Stube für Schöpp. Eine Stiege hoch. Abends im Theater, wo die beiden Klingensberge, und wo wir den abgeschmackten jüngeren Gründer sprachen.
8. **Nacht'** ich früh eine Exkursion vor der Ddertor, wo eine Menge Wagen und Kenter nach Karolowitz hinausströmten. Zu Mittag speisten wir an der besten hiesigen Table d'hôte in den 3 Bergen sehr teuer und sehr schlecht, nämlich 3 Speisen mit rotem Wein à 3 Rtl. 5 Sgr. Sonderbare Gesellschaft. Der entseflich witzige und überkluge Herr von Rothkirch. Der dumme und ziemlich ohngezogne Husarenrittmeister von Köfzig, der mit dem Husarenrittmeister von Eisenschmidt (ein geb. Oberschlesier von entschlossenem Wesen) Händel wegen dem ober-schlesischen Adel bekommt. Ein österreichischer Hauptmann von Unschuld, ein Bild der südlichen Niederlichkeit. Abends in der Oper Leonore v. Baer, wo Wilhelm Kayler²⁾ sprach.
9. Ging früh Wallek fort. Wir erhielten den ersten Brief von der Mama durch Baumert³⁾, mit dem wir uns fast den ganzen Tag auf der

¹⁾ Der Anfang der interessanten Reiseschilderung, nämlich die Tour Lubowitz-Breslau, ist leider verloren.

²⁾ Adalbert Kayler, Priester des Königl. Schuleninstituts, war 1799 Professor der Grammatik am Oppelner Gymnasium und kam später als Professor der Philosophie an die Leopoldina nach Breslau. Im Februar 1803 beantragte er seine Entlassung. Das Abschiedsfest, dem auch Eichendorff als Schüler des kathol. Gymnasiums beiwohnte, ist in der Oberschlesischen Heimat (Band III, 1. Heft, S. 50) geschildert. 1805 und 1806 finden wir Kayler, der inzwischen zu den Reformierten übergetreten war und geheiratet hatte, als Professor der Philosophie in Halle, wo auch die jungen Barone Eichendorff seine Vorlesungen hörten. In dem „Erlebten“ (1857) nennt ihn Eichendorff einen doppelten Renegaten, der es mit den Kantianern, wie mit den Romantikern verborben hatte. „Seine trockenen, abstrusen Vorträge fanden fast nur unter seinen schlesischen Landsleuten geringen Anklang.“ Nach Nürnberg (Zum 200jährigen Bestehen der katholischen Theologen-Fakultät an der Universität Breslau S. 95) wurde er 1806 zum Professor und Direktionsgehilfen am Friedrichsgymnasium zu Breslau ernannt und mit Abhaltung von Vorlesungen über Philosophie betraut. Zugleich erhielt er den Rang eines ordentlichen Professors.

³⁾ Wohl Theophil Baumert, 1805 Domvikar, später Vizedechant an der Breslauer Kathedrale.

Krone herumfielen, wo jetzt viel altdeutsche Gemälde. Den Abend besuchte ich zum ersten Male Professor R o c h o v s k y¹⁾, der mich anfangs nicht wiedererkannte. Bald kam auch Prof. Kayßler dazu. Allerlei Gespräche, besonders über Görres. Da beide dann auch ausgingen, schieden wir erst lustig auf der Straße. Auch ein Einladungsschreiben aus Porzendorf von Baron Saurma.

10. Von heut' an frühstückten wir eine sehr dicke Brotsuppe, zu Mittag 1 Portion à 8 Gr. aus dem Blauen Engel auf blankem Tische, Schnupftücher die Serviettes, ein vorgefundener Butterdeckel das Salzfaß &c. Abends Brot und Butter und eine Bouteille Bier. Diese folgenden Tage unausgeseht alle meine Poesien ins Reine geschrieben. Im Dunklen öftere Gänge durch die Stadt &c. Mein grüner Arbeitstisch vorn am Fenster in der Ecke.
11. In Don Carlos (nach Schillers Theaterbearbeitung). Julius den Carlos sehr liebenswürdig. Herr Devrient mit den wilden Augen und Feuergesichte den König sehr gut. Madame Julius eben so die Königin. Die ältere Mlle. Benda mit den schönen, walfürischen Augen, die Eboli, besonders die Szene mit Carlos, vortrefflich. Der künstlerische Regisseur Becker aus Weimar den Dominikaner sehr fein. Der fleischichte Nagel den Posa plump. Schöne, steife Grandezza der Statistinnen &c., besonders in der ersten Audienz.
16. Gingen wir früh mit Herrn Baumert zum erstenmale zum Dr. Seiffa²⁾, wo eben ein langzöpfiger Augenpatient. Verzweiflungsvolle Geste. Das

¹⁾ Johann Rochowsky, 1805 Professor der Philosophie an der Leopoldina, hatte im Frühjahr 1803 unserm Eichendorff griechische Privatstunden erteilt. Er trat zum Protestantismus über und starb 1853.

²⁾ Karl Alexander Seiffa, mit dem Eichendorff jedenfalls schon 1805 und 1806 in Halle in Verbindung gestanden hatte, war der Weltweisheit und der freien Künste Magister, der Heilkunde, wie auch der Wundarzneikunst Doktor. Als tüchtiger und menschenfreundlicher Augenarzt erfreute er sich in Breslau großer Achtung und Beliebtheit. Die Natur hatte ihn mit ihren Gaben verschwenderisch ausgestattet. „Ein immer neuer, lebendiger Witz, die gefälligste Laune, die blühendste Einbildungskraft, das glücklichste Gedächtnis, eine Empfänglichkeit für die feinsten Eindrücke, endlich die angeborene und durch die Beschäftigung mit den besten Schriftstellern gebildete Fertigkeit, seinen Gedanken und Gefühlen die schicklichste Form zu geben, dies waren die Vorzüge, die wir, sagt Eichendorffs und Seiffas gemeinsamer Freund Franz Klein in dem Nekrologe (Schles. Provinzialblätter 1814, S. 342), an ihm mit jedem Tage mehr bewunderten.“ 1811 gab er als Probe seines Humors die „Zeitung für Karren und Freunde“ oder „Makulatur“ heraus. Im Januar 1813 wurde sein Drama „Die Judenschule“ in Breslau einigemal mit Erfolg aufgeführt. In demselben Jahre übertrug ihm die Regierung einstweilen die erledigte Physikatsstelle im Breslauer Kreise. Er starb im Alter von 27 Jahren am 4. Dezember 1813.

Haupthaar nach allen 4 Winden. Darauf führte uns B. zu Streit¹⁾, wo wir uns in die Leihbibliothek einschrieben. Nachmittags schrieb Wilhelm an Loeben²⁾, und ich erließ die ersten Depeschen von wegen der Frl. v. M. nach Lubowitz. Das erste Briefchen an Luise³⁾. Nach dem Souper malkten wir Schöpp mit Kork desperate Schnurrbärte.

17. Besuchten wir nachmittags zum ersten Male die Familie S a l i c e⁴⁾, wo wir auch die Doktoren R o d e r und S e s s a trafen, die aber bald fort. Zum Klaviere in die große, kalte Stube. Mad. Salice mit ihrer entsetzlichen Kultur. Darauf ins Theater, wo Don Juan (Thürnagel) sehr gut gegeben wurde. Die niedl. M. Feder die Zerlina. Heute abends blieb ich allein bis um halb 2 Uhr sitzen, wobei gen 11 Uhr Feuerlärm entstand, die entsetzlichen Feuerkälber, Glocken &c.
18. Eingeladenermaßen zu Mittag zu Salice. Sessa und artistische Gespräche mit ihm. Manuelle Greppi mit den verrückten Augen. Nach Tisch wieder zum Klavier, wo Wilhelm polnisch sang. Darauf gingen wir zu Kappler, wo wir aber nur seine angenehme Frau allein trafen.
20. Ging ich nachmittags zum ersten Male, wie die folgenden Tage immer gleich nach Tische, auf den nun überall gangbaren Stadtwällen allein spazieren. Schöne An- und Aussicht der Dom- und Sandinsel gegenüber. Angenehmes Panorama von der hohen Taschenbastei. Viel Spaziergänger und -gängerinnen, exerzierende Soldaten &c. Abends in der Komödie: Rochus Pumpernickel, ein Quodlibet zum Totlachen⁵⁾.
21. Erhielt ich zur freudigsten Überraschung einen Brief von Loeben nebst einer Ode an mich und beantwortete denselben noch diesen Tag mit der Bitte, nach Breslau zu kommen.

1) Karl Konrad Streit, gest. 1826. In den Schlesischen Provinzialblättern, die er 1785 begründet hatte, erschien 1803 der nach einem Entwurf des 15 jähr. Eichendorff von Professor Nathsmann umgearbeitete Nachruf „Am frühen Grabe unseres Bruders Gustav“. Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph v. Eichendorffs S. 94 ff.

2) Die Barone Eichendorff hatten Ende 1807 in Heidelberg die Bekanntschaft des phantastischen und weichherzigen Dichters Grafen Otto Heinrich v. Loeben gemacht. Seine Biographie wurde 1905 von Raimund Pissin (Berlin, Verlag Wehr) herausgegeben. Vergl. auch Wilhelm Kofsch, Briefe und Dichtungen aus dem Nachlaß des Freiherrn Joseph v. Eichendorff, Vereinsgabe der Görresgesellschaft 1906, Nr. III.

3) Luise v. Lariß, die Braut des Dichters. Vergl. Lubowitzer Tagebuchblätter &c. S. 133 ff.

4) Mit der Familie des Spezereikaufmanns Lorenz Salice waren Eichendorffs Eltern befreundet. Als im April 1803 Baronin v. Eichendorff ihre Söhne in Breslau besuchen kam, wurde mit der Familie Salice ein Ausflug nach dem heiligen Berge bei Döwig unternommen.

5) Verfasser dieser echten Wiener Poffe war Stegmayer.

22. Als Sonntags gingen wie beide mit Grafen Wedell¹⁾ nachmittags in Grün's Kaffeehaus vor dem Ohlauer Tore. Große Stube voll Tische, Offiziere, Minkage (Mlle. Benda hinten am Fenster) und Tabakrauch, wo wir mit Wedell Kaffee tranken und rauchten. Bald fand sich mit tausend Freuden Fritsch, der dünne Stein (ganz abgekommen) und der galante Kessel zc. Gespräche über Paris zc. Gen Abend wieder heim.
23. Hatten wir uns plötzlich entschlossen, noch heute nachmittags zu Fuße nach Zü r k w i t²⁾ zu Herrn He i n k e hinauszuwandern. Vormittags aber trat ganz unvermutet Baron Saurina in die Stube. Wir erwiderten sogleich seinen Besuch, indem wir ihn wieder in sein Logis im Goldenen Zepter zurückbegleiteten, wo er uns mit einem déjeuner à la fourchette, Wein zc. traktierte und uns auf den 28. nach Vorzendorf lud. Nachdem wir nun noch zu Hause in aller Eile ein frugales Mittagessen verschlungen hatten, wanderten wir einzeln (Schöpp in einer Jagdtasche das Nötigste) zum Oertore hinaus. Gleich am Tore wurde Schöpp falsch gewiesen, und wir nahmen einen unrichtigen Weg, so daß wir nun 4 volle Meilen bis Zü r k w i t hatten. Das Wetter war ganz heiter, und rauchend zogen wir auf den Fußsteigen durch Wiesen, Gärten, über Zäune zc. und machten an den Schenken (z. B. in Buschwitz) verschiedene Bier-Ruhepunkte. Hinter Buschwitz schritten wir über eine unendliche, schöne Ebene, vor uns Hügel mit Wald. Links ging eben die Sonne unter, rechts der klare Mond über dem Walde auf. Romantische Furcht in dem Walde mit seinen einsamen Schluchten, den wir in tiefer Dämmerung durchzogen. Bei eingebrochener Nacht langten wir in dem Quasi-Marktflecken Z e d l i z an, wo wir auf der Bank vor dem Wirtshause etwas ausruhten und einen Führer nahmen, der aber so fürchterlich zuschritt, daß wir fast immer hindereintraben mußten. Bald hinter Zedlitz kamen wir auf einen Feldberg, wo die Flügel der Windmühle in der Dunkelheit aufstiegen und sanken, links stand noch das Abendrot, das ein weites Thal mit Büschen und Dörfern düster und wunderbar beleuchtete. Tanz der Mondstrahlen durch die Zweige des Busches. Als wir endlich das ersehnte Zü r k w i t auf einem Hügel vor uns sahen, entließen wir unseren Maj, schlichen hinten an dem Marktflecken herum, brachen aufs Geratewohl durchs Hinterpförtchen in einen Garten, der an einem ansehnlichen Hause lag, fragten eine Magd und siehe: es war wirklich das Pfarrhaus, Herr Heinke aber saßen mit Herrn Baumert in der Nachbarschaft zum L'hombre. Wir gingen daher auf dem großen Marke ins Wirts-

¹⁾ In dem Schülertagebuch Eichendorffs heißt es zum 13. Februar 1803: „Weim Grafen Wedell zum Balle gewesen, wo auch der Minister Hornm gegenwärtig war.“ Mit einem jungen Grafen Wedell studierte Eichendorff zusammen in Halle.

²⁾ Zirkwitz, 5 km östlich von Trebnitz.

- haus, wo wir uns in der Schenke zur Ergözung der Wirtin mit Schöpp sehr lustig mit Rauchen, Kartoffeln und vielem Branntwein erlabten. Als wir nun nach 9 Uhr wieder zur Pfarre gehen wollten, begegnete uns auf dem Markte unerwartet Herr Heinke mit Baumert. Herzliche Umarmung und Freude. Herrn Heines auffallendes, kurz-absehnendes Sprechen. Mit diesen beiden warfen wir nun noch im Wirtshause, wo morgen Hochzeit, der Braut alte Töpfe ans Fenster und gingen darauf selbender auf die Pfarre, wo wir nach noch langen Gesprächen hinten alle in einer Stube auf einer laugen Streu — schlecht — schliefen.
24. Wurden wir zur Hochzeit eingeladen. Nach allgemeinem, lustigem Frühstück bei Herrn Heinke in die kleine, reinliche Kirche, wo Herr H. traute. Darauf in das oberste Haus zum Oberamtmanne zum Mittagessen. Der junge Herr v. Siegroth von Oder, der lustige Chirurg, der steife Bräutigam, die plumpe, garstige Braut, Pächter zc. Erzählungen von Paris über Tisch. Nachdem wir uns voll gegessen und gekostet, wurde allgemein geraucht und darauf nach ländlicher Musik getanzt, wobei ich denn auch mit der dürrn Frau von Haus, der Braut zc. einige Ehren tänze aufführte, eine Kuppolonaise mittanzte zc. Dazwischen mit dem galanten Baumert rauchend und zusehend, trinkend in der hinteren Spielstube, wo Herr Heinke, Wilhelm zc. l'hombrierten zc. Ein wilder Curatus und v. Siegroth tanzen ganz rasend, die Braut erzählt mir recht vertraulich, wie sie lange Zeit in Kornitz¹⁾ gewesen zc. Gen Mitternacht wieder mit Herrn Heinke auf die Streue.
25. Führte uns nebst Baumert Herr H. nach dem Frühstück in seinen ziemlich großen Obstgarten mit Lusthäuschen, der von der einen Seite bei einer recht hübschen Aussicht das 2stöckige Pfarrhaus umgibt, und hinaus über seine weitläufigen Felder auf einen Berg zc. Darauf fuhr Baumert fort, und wir gingen mit Herrn H. und Schöpp hinüber in das sandige M a s s e l²⁾, wo eben der Prinz Ferdinand auf der Schecke saß, um fortzureiten. Bald kam auch die Lante vom Felde gefahren, die uns mit ihren Exclamationen empfing. Darauf bestiegen wir die Aläne auf dem Dache des Schlosses, wo eine weite Aussicht über die flachen, zum Teil waldigen Ebenen. Nach dem Mittagessen, wobei auch der gestrige Chirurgus, kam auf Bestellung der Lante die Frau v. Poser (Henriette), die recht munter und sich selbst kutschiert, angefahren und bald darauf

¹⁾ Kornitz, 1¼ Meilen westl. von Ratibor.

²⁾ Massel, 1 Meile östl. von Trebnitz. Schon bald nach seinem Eintritt in das Kavallerie, im Oktober 1801, hatte Eichendorff seinen Großonkel in Ellguth bei Rassel, den Hauptmann Franz Leopold von Alsch (seit 1805 Freiherr), Herrn auf Ellguth, Kornitz, Boguslawitz, Rassel, Buchwald, Klein-Schweinern und Neurobe, besucht. Bei dem Besuche 1809 war der Großonkel wohl schon tot. Ferdinand war jedenfalls sein Sohn.

auch Poser angeritten, uns zu sehen, die nach vielen Einladungen abends wieder abfragten. Herr H. ging allein wieder heim, und wir mußten dort über Nacht bleiben, in einer Stube, die so wie alle Stuben hier voll Kupfer der Sybillenortschen Gallerie war.

26. Schickte uns früh die Taute mit ihren Schecken wieder ab. Ferdinand begleitete uns noch zu Pferde bis gen Zürkwiß. Hier hielten wir bei Herrn H. noch ein déjeuner à la fourchette, wobei tüchtig Wein getrunken wurde (Herrn Heineses Bippelpelz wegen den Freilen M.), und kamen gen Mittag wieder in Breslau an. Abends waren wir durch Baumerts Einrichtung im Konzert in dem hübschen Saale in der Stadt Paris, wo Madame Salice, Mlle. Bippel, Sessa mit der Brille, Stein, General Grawert¹⁾ im Vordergrunde ꝛ. Herrliche Variationen von Krause auf der Marinett.
28. Fuhren wir früh nebst Schöpp mit den brillanten Engländern, die Baron Saurma um uns geschickt, bei kaltem Regenwetter nach Lorzendorf (5 Meilen von Breslau), begegneten und sprachen bei dem Städtchen Kauth, wo uns der Kutscher die vorgefallene Affaire mit den Franzosen²⁾ beschrieb, den sehr freundlichen Weihbischof³⁾ und kamen zu Mittag nach Lorzendorf, wo wir auch Komtesse Clementine trafen. 2 Häuser einander gegenüber, in der Mitte gepflasterter Hof. Alles äußerst freundschaftlich gegen uns. In dem anderen Gebäude mit aller Bequemlichkeit (Saloufienster) geschlafen.
29. Früh gen 9 Uhr kam immer der artige Baron zum Besuch zu uns herüber, worauf wir hinüber zu den Damen gingen. Mit der Baronesse spielte ich und Wilhelm abwechselnd Imperiale. Dazwischen Klavierspielen, der wilde, aber liebenswürdige Alexander. Die talentvolle Pauline voll reizender Attituden. Zu Mittag zur Suppe Malaga, Rotwein, zum Beschluß eine Bouteille Champagner, wo besonders der Baron

1) v. Grawert war 1805 Generalmajor, Generalinspektor der oberchlesischen Infanterie und Gouverneur der Grafschaft Glatz.

2) Im Frühjahr 1807, während Josef und Neisse von den Franzosen belagert wurde, hatte der Generalgouverneur von Schlesien, Graf Gölben, 2000 Mann gegen das von dem Feinde nur schwach besetzte Breslau gesandt, um sich der feindlichen Waffen und Montierungsstücke zu bemächtigen. Doch kam es schon bei Kauth am 14. Mai zu einem Treffen. Die preussische Infanterie siegte und drängte den Feind in das Schweidnitzer Wasser, wo viele ertranken. Leider wurde die preussische Kavallerie auseinandergepresst, so daß der Sieg nicht ausgenutzt werden konnte und die Truppen wieder nach Glatz zurückmarschierten. General Lesbore, der sich bei Kauth nur durch Schwimmen vom Tode des Ertrinkens gerettet hatte, überfiel bei Salzbrunn die ahnungslosen Preußen und nahm den Anführer der Truppe, Major Lofin, nebst 15 Offizieren und 350 Gemeinen gefangen.

3) Weihbischof Emanuel von Schimonosky, seit 1824 Fürstbischof von Breslau, stammte aus Brzesk, Pfarrei Lubowitz, und war ein Freund des Eichendorffschen Hauses.

immer tapfer zutraf. Nachmittags Billardkegel- oder Federballspiel mit den Damen zc. Abends allgemein Kasino, wobei jeder bei jedem Stich einen Knittelvers sagen mußte, wobei besonders der Baron sehr lustig und komisch und wir uns oft, ohne es selbst zu wissen, bis spät in die Nacht recht gut amüßerten.

30. Früh mit dem Baron einen kötreichen Spaziergang durch den terrassenförmigen Garten mit Alleen, über verschiedne, angenehme Dämme zc. Schöne Aussicht auf den Bobten und das Schweidnitzer Gebirge. Zu Mittag kam heute eingeladenermaßen die ganze Gräfliche Matuschkasche Familie aus Pitschen an. Die alte Gräfin gut. Der alte Graf komisch passioniert für Musik und Theater, die Komtesse dickplump, der junge Graf, der mit uns in Halle, unverändert, präntensionmacherisch, sein mittlerer Bruder sehr groß und gutmütig. Es wurden gleich ganze Chöre aus dem Opferfest zum Klaviere gefungen. Besonders merkwürdiges Duett, das der alte Graf mit der Freile Woikowski mit dem niedlichen Stimmchen sang. Nach Tische fort, die jungen Grafen blieben aber da, mit denen wir dann abends Baumwolle bliesen und spielten, wobei der jüngere Graf von der Baroneß ganz mit Korkstöpsel bemalt. Wir rauchten darauf und erzählten alte Geschichten auf der Stube der Matuschkas bis Mitternacht.
31. Kamen früh noch die alten Galler Bekannten: der jüngste, niedliche Graf M. und Varisch. Quadros. Nachmittags die Matuschkas nach vielen Einladungen, nach Pitschen zu kommen, fort. Heute abends betrog Wilhelm und der Baron mit vielem Lachen so sehr beim Kasino, daß es bis 1 Uhr dauerte und mich stark ennuyrte.
1. **November.** Da heute der Baroneß Geburtstag, so wurde bei Tische aus Römern derselben in altem Rheinwein tapfer Gesundheit getrunken. Nach Tische fuhren wir endlich trotz allem Bitten, noch zu bleiben, wieder in der brillanten Equipage durch Kautz nach Breslau zurück, wo wir im Dunklen ankamen. Heute noch spät abends überraschte mich der erste Brief von Luise und ein Brief von Loeben, dessen merkwürdiger Inhalt augenblicklich in mir den plötzlichen Entschluß bestimmte, schleunigt Breslau zu verlassen und nach Berlin abzureisen, wozu nachgehends sogleich alle Anstalten getroffen wurden.
2. Im Theater: Schwiegermutter, Lustspiel von Brandes, und die Laune des Verliebten von Goethe, worin Madame Ungelmann aus Weimar (Eylie) die Egle himmlisch spielte, und wo wir Steensen und den dicken Lippa aus Rzuchow sahen und einen Juden aus Ratibor sprachen.
3. Ließ ich mich von dem nicht ganz talentlofen Maler Raabe auf der Taschengasse en Miniature als schwarzer Ritter mit goldner Kette und

Stickerie für [Luise] malen.¹⁾ Tabak geraucht beim Sitzen. — Ausdruck. — Nachmittags mit Thiel²⁾ um die Wälle spazieren. — Historie von Stranz. Abends bei Prof. Kayßler, der uns durch Dr. Friedländer³⁾ in Berlin Quartier bestell.

4. Den ganzen Morgen wie alle diese Tage beim Maler zugebracht. Abends besuchte uns unerwartet Ferdinandus von Klock, mit dem wir ins Theater gingen, wo: Citle Mühe der Verliebten, das Kätsel in schlechten Versen von Contessa⁴⁾ (wieder Madame Unzelmann) und die Uniformen (mit der konfusen Musik des Bierraj) gegeben wurden.
7. Gingen wir gen 11 Uhr zum Weihbischof, wo wir im Haustor unerwartet Herrn Heinke trafen. Der Weihbischof lud uns zum Mittagessen. Wir blieben daher bis gen 1 Uhr unten bei der Frau von Larisch, wo sich auch bald die Gräfin Strachwitz nebst Fr. Babette von Welczek einfand, mit denen wir dann hinaufgingen und ipeisten. Nach Tisch noch etwas beim Weihbischof geblichen, während daß die Damen stikten zc. Um 5 Uhr kam Herr Heinke zu uns, es wurden 4 Bouteillen Bier aufgepflanzt, Semmel, Käse zc. angeschleppt, Tabak geraucht, Gitarre gespielt und in freundschaftlichen Gesprächen über Ökonomie, Heirat (Julie), Lubowik, unjere Liebschaften, zukünftige Reise zc. sehr lustig bis 10 Uhr zugebracht, wo Baumert Herrn Heinke abholte, und wobei ich noch mein Porträt zeigen mußte.
8. Früh noch mit Herrn Heinke, der gleich nachmittags wieder fort, bei Salice zur Abschiedsvisite. Nachmittags eingeladenermaßen zu Grafen Wedell (in der Türe seine niedliche Niece: die Komtesse Malzan begnend), der uns zum Abschied eine Kaffeekondition gab, und wo sich später auch Graf Siedlnitzki einfand, mit denen wir rauchend und sprechend bis abends verweilten. Heute auch noch bis spät in die Nacht den zweiten (Porträt-)Brief an [Luise] geschrieben. Großes Einpacken vor zc. in der Stube.

¹⁾ Dieses Bild hat in Krügers Buche „Der junge Eichendorff“ Verwendung gefunden und wird, farbig ausgeführt, einen Schmuck der Salzerischen Literaturgeschichte bilden.

²⁾ Thiel und Stranz, Eichendorffs Schulfreunde. Ersterer wurde später Justizrat am Land- und Stadtgericht zu Brieg.

³⁾ Dr. Friedländer stammte aus Lubliniz D/E.

⁴⁾ Wilhelm Salice=Contessa, geboren 1777 in Hirschberg, studierte seit 1793 in Erlangen und Halle und lebte dann, literarisch beschäftigt in Weimar, Berlin und Menhaus bei Lübben, an letzterem Orte bei seinem Freunde, dem Dichter Freiherrn Ernst v. Houwald, der auch seine Werke 1826 herausgab. Contessa war hauptsächlich im Lustspiel tätig und hätte nach Tiecks Urteil hier viel leisten können, wenn sein Talent sich mit mehr Begeisterung und fleißigerem Studium verbunden hätte. Er starb in Berlin am 2. Juni 1825. Das „Kätsel“, Lustspiel in 1 Aufzuge, erschien 1805.

9. Den ganzen Morgen in größter Hast beim Goldarbeiter Wully (der endlich die Besorgung der ganzen Briefschaften zc. auf die Post über sich nahm) und an anderen Orten herumgelaufen, mit Wilhelm bei Orlandi Schokolade und Kuchen gefrühstückt zc. Um 11 Uhr endlich wanderten wir, alle Taschen mit Kleinigkeiten komisch vollgepfropft, incognito aus unserem Quartier und vor das Obertor hinaus, wo wir noch in einem Kaffeehause Bier tranken und uns zum Hasen überschießen ließen, aber noch lange in Erwartung am Ufer herumgingen. Um 12 Uhr endlich bei heiterem Himmel und hohem Wasser lichtete unsere Flotte, die aus 4 mit Steinkohlen beladenen Schiffen bestand, und wovon unser Schiff voraus segelte, zu unserer Freude die Anker. Gleich beim Umwenden in den großen Strom aber rannte die Spitze des Schiffes dermaßen ans Ufer, daß ihm alle Rippen krachten. Bald verlor sich Breslau in blaue Ferne. Rechts und links flogen unaufhörliche Eichenwälder vorüber. Viele große Inseln. Schon im Finstern kamen wir vor D y h e r n f u r t h an, wo wir im Angesicht des großen, schönen Schlosses des Hohm Anker legten. Hier gingen wir nun mit Schöpp in die ganz am Ufer gelegene Kneipe, wo wir uns bei Tabak, Bier und Brantwein bis 10 Uhr an den mancherlei Diskursen und Geschrei der Bauern zc. erbauten (der dicke, wohllebende Kantor an unserem Tische), worauf uns der gutmütige Schankwirt eine bequeme Streue in der Schankstube ausbreiten ließ, wo wir, mit unsern Mänteln bedekt, gut schliefen.
10. Stunden wir früh sehr zeitig auf, gingen in der Dämmerung in den nahen Schloßhof, in den Garten mit dem Drangeriehause zc. und begaben uns wieder an Bord. Gleich bei Dyhernfurth ist ein sehr gefährliches Wehr, das nur an einer Stelle zu passiren ist, auf welche Stelle zu die Schiffe an Stricken müssen langsam heruntergelassen werden. Als aber eben die Knechte unser Schiff so hinunterließen, riß das Seil, an dem sie es hielten, entzwei. Ich stand soeben unten in der Kajüte vor dem Spiegel, als mich Schöpp ängstlich von oben rief. Ich rannte schnell aufs Verdeck und erblickte das Schiff schon im vollen Zuge nach dem Wehre. Der Schiffer lief wie rasend auf dem Schiffe auf und ab, Schöpp stand ganz bleich, Wilhelm sah ich soeben glücklich vom Schiff ans Ufer springen. Ich warf nun schnell meinen Mantel ab, und da das Schiff hinten soeben an eine Mühle stieß, umklammerte ich schnell einen Balken und schwang mich so auch ans Land. Unterdes hatten die am Ufer wieder ein Seil erwischt, wir bestiegen wieder unser Schiff und gleiteten nun glücklich über das Wehr weg. Unser Leben auf dem Schiffe war, ein für allemal gesagt, folgendermaßen eingerichtet. Früh bei Tagesanbruch wurden die Anker gelichtet. Darauf wurde trocknes Brot und Schnaps, die letztere Hälfte unserer Reise aber eine Brotsuppe gefrühstückt. Darauf

ging ich auf die Wache, d. h. ich setzte mich auf dem vorderen Teile des Schiffes, an den umgelegten Mast gelehnt, wo ich trotz der schneidenden Wasserkälte mehrere Stunden verweilte, um mich der wechselnden Landschaften zu erfreuen, wobei mir Wilhelm und Schöpp oft Gesellschaft leisteten. Um 12 oder 1 Uhr verzehrten wir drei in der Kajüte ein Mittagmahl, welches unser Koch Schöpp schon von früh an in dem Kajütenofen besorgte, und das aus einer Schüssel Rindsuppe voll Kartoffeln, einem Stück Rindfleisch mit Kartoffeln und Brot bestand. Alles dies wurde aus ein und derselben Schüssel ohne Teller mit großem Appetite verzehrt und das Bier, wenn wir welches hatten, aus einem Töpfchen getrunken. Nach Tische wurde wieder auf dem Berdecke geraucht, dann in der Kajüte mit Schöpp L'hombre oder Biquette gespielt, gelesen (Landsbibliothek), Tagebuch geschrieben zc. Unser Abendbrot bestand aus trockenem Brot (erst später bekamen wir Butter), Kartoffeln und Salz. Am späten Abend besuchten die Schiffer einander manchmal, es wurde mit Steinkohlen zum Erstickten eingeheizt, und andere dergl. fast unerträgliche Geschichten. Gen 10 Uhr begab sich Schöpp immer auf das vierte Schiff, wo er sein Nachtlager hatte, ich aber mit Wilhelm schliefen zusammen in einem engen Bettgestelle auf Stroh, mit den Mänteln zugedeckt, in der Vordertajüte, wo Wind und Regen durch die Löcher kam, und wo auch der Knecht schnarchte. Im Tage waren wir fast immer allein in der düstern Kajüte mit den kleinen Gitterfenstern, die durch eine Bretterwand in zwei Hälften geteilt war, und durch einen eisernen Kofosen geheizt wurde. Unser Schiffer Bierke bekam von uns bis Frankfurt 9 Rtl. So wahrhaft soldatisch war unser Seeleben. — Heute gingen wir in einer wilden, einsamen und unbewohnten Gegend voll Buschwerk vor Anker und übernachteten also zum ersten Male, ohne das Land zu betreten, auf den Fluten. Schöner Anblick der erleuchteten Kajüttenfenster auf dem ruhigen Wasser in der Finsternis. Plätschern der Wellen an das Schiff beim Einschlafen zc.

11. Sand sich Schöpp von seinem Schlasschiffe zeitig wieder bei uns ein, und mit Tagesanbruch wurden wieder die Anker gelichtet. Gen 10 Uhr des Morgens segelten wir bei L e u b u s vorüber. Prachtvoller Anblick des Klosters, das ein ungeheures, vollkommenes Quarée von 365 Fenstern bildet¹⁾. Es liegt ganz an der Oder auf einer Anhöhe und wird von den dazugehörigen Hofgebäuden wie von einem Kranze umgeben. Auch heute blieben noch beide Ufer der Oder flach, zum Teil sandig, voll wilder Eichenwälder und bis auf einige elende Fischerhütten durchaus

¹⁾ Die Hauptfassade des Klosters, des größten einheitlichen Baues in Deutschland, ist 223 m lang und 118 m breit.

unbewohnt. Es wurde wieder wie gestern bis auf den Abend, ohne anzuhalten, fortgejagelt. Als es bereits dunkel wurde, lenkte unser Schiffherr Bierke, der etwas viel gefuselt hatte, so ungeschickt um eine Beuge, daß das Schiff vom Strome an die Uferede geworfen wurde und unbeweglich sitzen blieb. Da wir zuerst jegelten, kamen nun die drei nachfolgenden Schiffe, die trotz unseres Rufens und Lärmens nicht mehr zu halten waren, mit vollem Strome auf uns los und krachten so fürchterlich an uns an, daß die Wellen über Bord schlugen und wir mit Zittern bei jedem Stoße die Zerschmetterung unseres Schiffes erwarteten. Nachdem alles bis tief in die Nacht vergeblich gearbeitet hatte, das Schiff mit Rudern abzustößen, mußte es endlich gestreckt werden, d. h. die Knechte von den übrigen Schiffen, die unterdes weiter unten gelandet waren, zogen das Schiff an einem vorn befestigten Seile von dem gefährlichen Fleck zu Lande an das jenseitige, buschige Ufer, wo wir auch diese Nacht über, getrennt von den übrigen Schiffen und ohne ein Dorf in der Nähe, vor Anker blieben. Schöpp mußte sich daher auf einem Heinen Kahne auf sein Schlasschiff überschiffen lassen.

12. Fuhren wir sehr zeitig ab. Als ich zum ersten Male wieder außs Berdeck hinauskam, fuhren wir soeben unter der Brücke von G r o ß g l o g a u weg. Glogau, das hart an der Oder liegt, übersieht man von hier aus mit seinen weitläufigen Festungswerken, Türmen und alten großen Gebäuden fast ganz. Bald nach Mittag blieben wieder zwei Schiffe hinter uns weit zurück auf dem Sande liegen. Wir banden daher auch unser Schiff in einer ruhigen Bucht an Sträuchern fest, unsere Leute eilten fort, jenen Schiffen zu Hülfe, und wir beide ganz allein blieben zurück, gingen ans Ufer (eine buschichte Wiese dem Schlosse und Dorfe Tschirnau gegenüber) zc., nachdem wir 3 Tage und 2 Nächte kein Land betreten hatten. Nach langer Zeit kam endlich alles wieder an und auch Schöpp mit, der heute, wegen der Schnelligkeit der Abfahrt getrennt von uns, auf seinem Schlasschiffe hatte bleiben müssen. Da Schöpp nicht da gewesen, war auch nichts gekocht worden. Zum Unglück war auch unser Brot, Tabak und auf dem ganzen Schiffe das Bier ausgegangen. Wir mußten uns daher heute zum heiligen Sonntage den ganzen Tag über mit einem Schluck dicken Oderwassers begnügen, das wir auch schon gestern hatten trinken müssen. Zeitig am Abend endlich legten wir uns unter dem Städtchen B e u t h e n , das an der Oder auf ziemlich hohen, steilen und kahlen Hügelu voll Schluchten sonderbar gelegen ist, in dem geräumigen Hafen vor Anker. Nachdem wir nun noch in der Kajütte ein schnell zugefertigtes Stück Rindfleisch verzehrt hatten, begaben wir uns hinauf in die Stadt, die von der Art wie Krappitz ist, und gingen auf dem Markt in das Wirtshaus zum Goldnen Löwen, wo in ein und der-

selben Stube Billard gespielt und bei einer schändlichen Musik von honnetten Bürgern, Handwerksburschen und aufgeputzten Minken getanzt wurde. — Eccossaisienwalzer. — Die freundliche Wirtin, die mit uns tanzen wollte. Nachdem wir uns hier satt gesehen, geraucht, Bier getrunken und ennujirt hatten, kletterten wir um 10 Uhr bei pechfinsterner Nacht nicht ohne Lebensgefahr über die Abgründe wieder zu unseren Schiffen hinunter. Doch — o Greuel — dort war kein Mensch, kein Licht und kein Schlüssel! Wir bestiegen daher noch einmal die Stadt, suchten dort vergeblich unsere Schiffer auf allen Straßen auf und kehrten endlich ganz desperat wieder zu den Schiffen, wo wir auch glücklich einen Schiffer mit Laterne und unserem Schlüssel fanden und uns in der Kajüte bei dem Rauschen eines nahen Wehres ermüdet auf unser Stroh streckten.

13. Heute blieb unser Gierde, der aus Peuthen war, zurück, weil seine Frau sehr krank, und wir bekamen einen neuen Steuermann, einen Lausakerl, voll Zoten und Schweinereien. Gleich bei B. passirten wir ein furchtbare Wehr glücklich. Gen 9 Uhr segelten wir bei dem Marktslecken *Carolath* (dem Fürsten v. Schönauich gehörig) vorbei. Das große, altritterliche Schloß des Fürsten mit dem Burgwege und der langen Front nach Sachsen zu paradiert nebst den dazugehörigen Glashänjern und Garten herrlich auf einem Berge über der Oder. Rechts liegt der Marktslecken alt und garstig auf den Hügeln zerstreut. Große Menge besegelte Schiffe, die hier auf und nieder gehen. Bald fuhrten wir auch an dem flachen, aber recht netten Herrnhuter-Städtchen *Neujalz* vorbei, wo viel Schiffe gebaut wurden. Romische Schimpfereien unserer Schiffer mit den Leuten einer überfahenden Fähr, an die unser Schiff hart angefahren war. Gleich nach Mittag legten unsere Schiffe an einem einsamen Waldplaz Anker, weil einige Schiffer von hier aus ihre nahegelegene Heimat besuchten. Wir beide und Schöpp benutzten diese Pause und erkletterten mit nicht geringer Mühe den nicht weit davon gelegenen, sandigen, oben mit Schwarzwald bewachsenen *Damerberg*, der sich fast mit senkrechter Steile über die Oder erhebt, und auf dem es spuken soll. Nachdem wir uns auf der Spitze dieser Bergede an der weiten Aussicht über die wüste Waldebene und die Windungen der breiten Oder eine Stunde lang ergözt, einen alten, halbabgehackten Baum vergeblich umzuwerfen gesucht hatten zc., gleiteten wir wieder von dieser bangsam einsamen Stelle zu den Schiffen hinunter. Da aber indes die Schiffer noch immer nicht wiederkamen, wurde endlich beschlossen, hier gar zu übernachten. Mein Spaziergang bei dem schönen Abende auf der Erlenwiese am Landungsplaz, die rechts von einem Halbzirkel schwarzer Waldberge einsam umgeben war wie das Tal *Roncevalles*. (Heute war auch der Jahrmarktstag von Ratibor —.) Um den unerträglich langen

Abend zu verkürzen, kletterten wir beide in unserem schwimmenden Dörtschen nach dem Abendessen in das vorderste Schiff des Herrn Beyers hinüber, wo auch eine Frau aus Berlin mit fuhr, und wo wir bei einer Pfeife Tabak von Gespenstern erzählten.

14. War ein heller Tag und Schiff und Gegend des Morgens mit Reif geschnüdt. Wir waren noch nicht weit gefahren, als unser erstes Schiff auf eine verdeckte Sandbank lief. Wir warfen daher alle in der Mitte des Stromes die Anker aus, aber erst gegen Mittag gelang es der vereinten Kraft der Knechte aller Schiffe, jenes Schiff wieder flott zu machen, während welcher langweiligen Pause ich wieder Tagebuch schrieb. Indes hatten sich noch einige Enten zu uns gefunden, so daß wir nun eine Karawane von 8 Schiffen ausmachten. Bald nach Mittag machten wir eine kurze Pause ohnweit dem Grenzdorf *Mithammer*, wo Zoll gegeben wurde, und schwammen nun, von neuem unser Vaterland Schlesien verlassend, in die *Mark Brandenburg* hinein. Auch hier blieben beide Ufer wie die ganze Reise ohne alle Auszeichnung, kein Gebirge, kein behautes Feld, selten Dörfer, lauter wüste Laubwälder, durch den Herbst tonlos und verödet. Da nun der Tag ganz schön und warm geworden, lagen wir alle den ganzen Nachmittag mit unseren Pfeifen draußen auf dem Verdeck. Schöpp schlief auf der Spitze des Schiffes ausgestreckt. Bald aber eröffnete sich der Wald und eine unübersehbare Kette von Weinbergen mit zum Teil recht lachenden Landhäuschen und dem lebhaften großen Dorfe *Sichardshig* mit übersehenden Fahren *z.* lag als ein schwächliches Kontrefei der Elbuser vor uns, an dem wir langsam und immer um Sandbänke lavierend vorüberfuhren. Heute schwammen wir bis in die tiefste Finsternis fort und gingen endlich auf einer kleinen Insel vor Anker. Auf einem kleinen, ängstlich schwankenden Rahne schifften uns noch die treuherzigen und willigen Schiffer in das Brauhaus von *Pommerischwiz* hinüber, wo wir unter besoffnen Bauern, Pastanenspielern *z.* rauchten und tranken und gen 10 Uhr wieder an Bord zurückkehrten.
15. Weckte uns schon gen 3 Uhr morgens ein heftiger Regen, der über unseren Köpfen an die Kajütte plätscherte und bisweilen auch auf die Nase tröpfelte. Wir immer die letzte Hälfte der Nacht unter unsern Mänteln tüchtig gefroren. Heute Regen und heftiger Wind, der die Oder in dunkle Wellen trieb, die hier an manchen Orten so breit wird, daß sie einem aufrührerischen See gleicht. Viele wilde Enten und Gänse fliegend. (Dieses habe ich heut gen 11 Uhr früh in der Kajütte im vollen Schwimmen geschrieben ohnweit Krossen in der Mark.) Gegen 2 Uhr nach Mittage erblickten wir über die durch Inseln getheilte, ungeheuer Wasserfläche der Oder im Vordergrunde die Stadt *Krossen*, die

sich recht einladend darstellt, an dem Ausgange einer mit Weingärten, Landhäusern und schattigen Dörfern geschmückten Hügelreihe gelegen; (links erheben sich in einiger Entfernung bebaute Hügel), welches alles zusammen im Sommer ein sehr angenehmes Gauze ausmachen muß. Gleich beim Ummenden auf die Krossner Brücke zu, durch welche die Schiffe dann an Stricken hindurchgeseuert wurden, segelte das Schiff des Herrn Beyers einen am Ufer stehenden, beladenen Kahn samt einem darauf sitzenden Weibe in Grund und Boden und stürzte mit der Spitze noch zur Zugabe einen Gartenzaun mit fürchterlichem Geprassel um, welches alles uns nachher solche Grobheiten und langwierige Sündel zuzog, daß wir zu unserem größten Arger heute hier übernachtet mußten. Wir beide latschten daher vor Abend noch im größten Regen und Kot durch alle Gassen Krossens, das größer und besser als Ratibor ist, spielten darauf in unserer Kajüte mit Schöpp den ganzen Abend L'hombre, schmauchend wie in der Wachtstube und aus der bleiernen Kanne Bier dazu trinkend, und schliefen endlich unter unseren durchnäßten Mänteln voll Zähneklappern.

16. Schon ist es wieder 10 Uhr früh, und wir liegen, Schiff und alles verwünschend, noch immer in Krossen. Gen 11 Uhr endlich wurde aufgebrochen. Von hier aus mieteten die Schiffer der vielen Sandbänke wegen einen alten, tauben Lotsen, der immer den Schiffen auf einem Nachen vorausfuhr, den Grund sondierend. Kaum aber waren wir ein Viertelstündchen gefahren, als unser Schiff demohngeachtet festsaß; kaum war unser Schiff wieder flott gemacht, als schon von neuem das andere strandete &c. Na manchmal lagen fast alle auf einmal auf dem Sande. Jedesmal mußten nun alle Schiffe mitten in der Ober die Anker auswerfen und die Schiffer von denselben alle auf dem einen gestrandeten Schiffe zusammenkommen, welches sie immer erst in 1 oder 2 Stunden mit unsäglicher Anstrengung und großem Tumulte durch Ruder flott machten. Kurz, es ist von dieser unserer unbeschreiblichen Leidensperiode nichts zu sagen, als daß wir, heute und den ganzen
17. hindurch uns immerfort auf allen Sandbänken herumjuelend, nicht mehr als eine kleine Meile zurücklegten, das fatale Krossen immerfort im Angesicht behielten, oft selber mit die Ruder ergrieffen, vor Ungeduld und langer Weile fast abstarben, des Abends mit Schöpp L'hombre spielten, von den unerhörten Schweinereien und Ungezogenheiten besonders unseres Stenermannes viel ausstanden, des Nachts, wo wir immer an wüsten Orten still hielten, auf unserem Stroh vor Frost halb erstarrten &c.
18. Als wir erwachten, war die ganze Gegend in Schnee gehüllt, und die Schiffsleute gaben nun selbst die Hoffnung auf, dieses Jahr noch weiter zu kommen. Wir saßten also schnell den Entschluß, uns von den Schiffen

zu trennen, und gingen daher mit Schöpp gleich frühmorgens durch Sturm und fürchterliches Schneegestöber, rechts die ganz schwarze Oder, auf einem Damme in das nahegelegne Dorf *Neudorf*, wo wir bei einem Bauer, dessen Weib bei unserem martialischen, verwilderten Eintritt in die Stube die Flucht ergreifen wollte, auf Morgen eine Fuhrre bis Frankfurt für 9 Rtl. Münze mieteten. Den heutigen Tag über haussierten wir noch auf dem Schiffe. Gen Abend aber schickte der Bauer einen Wagen zu unserm Hafsen, wir packten unsere Gerätschaften aus den Schiffen darauf, nahmen Abschied von den guten, überaus redlichen Schiffern (der dicke, kleine Senftleben zc.) und der Berliner Frau, die trostlos zurückblieb, und gingen mit ins Dorf, wo wir bei unserem Bauer übernachteten. Hier, wo in einer großen Stube Schweine, Enten und Kinder auf dem Fußboden durcheinander wimmelten, wo gebaden, gebuttert zc. wurde, wo die lustigen Bauerweiber mancherlei Scherze trieben, eine derbe Maritorne ihr Kind säugte zc., spielten wir mit Schöpp wieder V'hombre, verzehrten zur Nacht eine ungeheure Schüssel Kraut mit Ciera, unterhielten uns bei einer Pfeife Tabak, mit der ganzen Familie an der Ofenbank uns Kaminfeuer postiert, und streckten uns endlich schon um 8 Uhr auf eine Streu, auf der wir eine entseliche, schlaflose Nacht zubrachten. Denn erstens weckte uns der protestantische misstönende Abendgesang, den die Familie hielt, und die übrige Nacht lärnten die Kinder unanngesezt fort.

19. Nachdem Raßen, eine ganze Familie Hühner und dergleichen über mich weg spaziert waren, stand ich wenig erfrischt auf, und gen 9 Uhr fuhren wir ab. Gleich beim Dorfe mußten wir uns über die Oder, von wo aus wir noch zum letzten Male unsere Schiffe in einer nicht fernem, schneeichten Bucht (Hölle genannt) in bodenloser Einsamkeit vergraben erblickten, höchst sonderbar übersezen lassen. Zwei kleine Rähne wurden nämlich zusammengebunden und darauf zuerst die Pferde allein, dann aber unser Wagen und wir auf querübergelegten Brettern übergesez. Unsere Equipage bestand aus 3 nebeneinandergespannten Kleppern und einem kurzen Leiterwagen mit Korbsechten, worin wir auf Heuschobern über unseren Koffern zc. sehr unbequem lagen. Das Wetter war hell und grimmig kalt; unser Bauer führte uns immerfort auf ungebahnten Holzwegen mit Morästen durch sandige, wahrhaft nensaische Waldsteppen, die im Schnee noch öder aussahen. Zu Mittag hielten wir etwas in dem Dorfe *Ziebingen* an, wo das Schloß des Grafen v. Finkenstein, und wo wir in der Schenke Brot und Schnaps verzehrten. Nach 7 Uhr abends bei hellem Mondschein kamen wir endlich in *Frankfurt an der Oder* an, wo wir, halb tot vor Frost, Hunger, Durst und Rippenstößen, in dem guten Gasthose zum Goldnen Löwen vor der Stadt ab-

stiegen. Hier divertierten wir uns etwas unten in den Billardstuben, wo viel Gesellschaft, nahmen oben in unserer Stube ein *souper en trois* ein und stärkten uns seit fast 14 Tagen wieder zum ersten Male ausgezogen in Betten.

20. Fuhren wir auf einem offenen, bequemen Landwagen mit 3 guten Pferden, die wir hier für 15 Rtl. Cour. bis Berlin gemietet hatten, bei Tagesanbruch brillant ab und durch das alte, aber breitsträßige und nicht unfreundliche Frankfurt. Die Chaussee geht von hier bis Berlin schnurgrade fort über viele kleine Berge. Die Gegenden ohne alle Auszeichnung. Die vielen Zollhäuser mit den herausgestreckten Klingelbeuteln. Unser lustiger Kutscher fuhr zu wie rasend. Zu Mittag in dem schlechtgebauten Städtchen *Münchenberg*, wo eben Jahrmart, und wo wir im Wirtshause in einem eignen Stübchen ein Mittagmahl, Pfefferkuchen *z.* verzehrten. Als wir eben wieder abgingen, traten zwei echte Frankfurter Burshen mit Kanonen und Bärten in die Stube. Nachmittags fürchterliches Schneegestöber. Gen Abend rechts ein großer See. Gen 6 Uhr endlich, nachdem wir noch bei Tage schon die Türme gesehen hatten, kamen wir bei Mondenschein in *Berlin* an, fuhren aber eine ganze Strecke um die Barrière (eine niedliche Mauer, die ganz Berlin umgibt) herum und zum Landsberger Tore hinein. Zum Unglück war der hiesige Akziseaufseher soeben betrunken. Wir mußten daher alles in seine Stube abpacken, wo er eine halbe Stunde lang alles durcheinandertwarf und uns dann auf den Packhof in Begleitung eines Soldaten schickte, wo wir unseren Wagen *z.* Sachen gar über Nacht lassen mußten. Wir gingen daher mit dem Kutscher und Pferden zu Fuß in die äußerst brillante Auberger Stadt *Paris* (Brüderstraße), wo wir noch oben in unserer eleganten Stube soupierten und endlich von dieser strapazenvollen, mühseligen und abenteuerlichen Reise ausruhten.¹⁾

¹⁾ Während des nun folgenden Aufenthalts in Berlin war Eichendorff drei Monate lang durch ein gefährliches Nervenfieber aus Zimmer gefesselt.



XI.

Berlin — Lubowitz.

4.—14. März 1810.

4. März. Abschied noch unten an der Türe von Loeben¹⁾ und dem stummen, weiblichen W a ß d o r f²⁾. Unser Wagen, worin auch Schöpp saß, ganz zu. 3 Pferde. Phlegmatischer Deutscher. Es schneite erbärmlich. Zu Mittag in der Wirtsstube zu M ü n c h e n b e r g gegessen, wo sich die vielen Winken (die eine wie die jüngere Nicpold) zum Fastnachtsballe putzten. Um 8 Uhr abends in Frankfurt, wo man uns (wegen der Kiste Porcellaine) wieder mit dem Wagen auf den Packhof schickte. Unser allerärgerlichstes Herumirren zu Fuß in Not und Finsternis durch die unbekanntenen Straßen nach einem Wirtshause und endlich zum Tore hinaus in den Löwen, wo oben gute Stube und Abendessen und Tee. Tabak geraucht. Aussicht auf das jenseitige erleuchtete Frankfurt und die Ober, wo Eis rauschte. Herrlich geschlafen.
5. Früh ziemlich lange gelegen, Tagebuch geschrieben u. Nach 10 Uhr endlich kam der Wagen und fort. Schöner, warmer Tag. Lerchen singen. Zu beiden Seiten unübersehbar durch Raupen verdorrte Nadelwälder. In einem einsamen Wirtshaus in einem Waldtale an der Straße (der grüne Tisch genannt) etwas pausiert und Butterschmitte. Nach 3 Uhr in dem großen Dorfe Ziebingen, (wo einst bei Herrn v. Pruskendorf Tiedt, Arnim und Schütz gewesen, und wo die 11 Komtessen von Finckenstein, die gestern zum Valle in Kroffen) gut zu Mittag getafelt. Polnischer Offizier vor der Tür. Schreckliche Sandflächen und Wälder und fürchterlicher Weg. In der stockpochfinsternen Nacht in einem Walde oft verfahren. Das Fallen des Pferdes in einen nicht gesehenen Graben, Ausspannen vom Wagen, Springen (ein großer, gefährlicher Stein) u. Unter solchen Fastnachtsweißereien erst um Witternacht den Berg hinab nach K r o s s e n , wo uns ein Mann mit Laterne in einen guten Gasthof führte.

¹⁾ Die Brüder Eichendorff hatten in Berlin seit dem 11. 12. 1809 mit dem Dichter Otto Heinrich Graf von Loeben, mit dem sie von Heidelberg her befreundet waren, in demselben Hause gewohnt. „Am 5 Uhr morgens,“ schreibt Loeben in sein Tagebuch, „reisten meine geliebten Eichendorffs ab, denen ich den Zauber meines hiesigen Aufenthalts wie das Drama seinem Chor verdanke. Mit tausend Tränen ließ ich sie fort aus meinen treuen Armen, und viele stoffen ihnen nach.“ (Wissn, Otto Heinrich Graf von Loeben, Berlin bei B. Behr 1905, S. 186.)

²⁾ Baron Ragdorf, Page bei der Königin von Sachsen.

6. Nach wieder eingenommener Eiermilch gen 8 Uhr fort. Gräßliche Sandsteppen. Nordweg. Hinter dem Dorfe Logau (2 Meilen von Grünberg) endlich wieder Schlessien und Chaussee. Um das ziemlich große, lustig gelegene Grünberg freie, weite und freundliche Gegend, voll Weinberge, roter Ziegeldächer, Villen &c. In der Vorstadt in den Drei Bergen in der Schenkstube im Eck gut gegessen und eine Flasche Grünberger. Die schöne Gräfin, aus Sachsen gekommen und hier wohnend, in einem Kabriolett mit ihrem Wirtschaftler, mit dem sie lebt, vorüberfliegend. Wieder durch bodenlose Wege bis Wartenberg, wo wir gen 9 Uhr nachts bei Regen ankommen. Auf dem elenden Markte, wo eben in einem Hause Ball, oben ein kleines Stübchen. Kein Licht. Unordnung. In der Nacht weckte uns eine blasende Musik unter den Fenstern.
7. Gen 7 früh fort aus dem Neste. Lauter Sandwüsten mit elendem Walde. Gen 10 Uhr durch das in einer Sandebue gelegne, reinliche und freundliche Städtchen Neusalz (Herrnhuter), wo wir uns aus dem Gasthose Krapsen &c. herauslangen ließen. Endlich ganz unerträglich werdendes Langsamfahren. Um 12 Uhr in Neustädtl. Dort, wo im Posthause die vielen herumspazierenden Vögel (der unterm Tische singende Staar), gegessen. Schändlicher Weg. Ueberraschende Aussicht in eine tiefe Wiese. Viele Windmühlen. Gen 9 Uhr abends in Pölkowitz ging plötzlich auf meiner Seite das Hinterrad ab.
8. Gen 8 Uhr fort, begleitet von einem Breslauer retournierenden Kutscher, der immer neben uns her ritt. Unser Absteigen bei einer Schenke in einem schönen Walde, wo Finken schlugen, und wo uns endlich auch jener lustige Kutscher seine 3 Pferde noch vorspannte. Zu Mittag in einem Dorfe bei Parchwitz, wo besoffene Musikanten lärmend, Ungern &c. Oben in einem lustigen Zimmer lustig gespeist. Darauf mit Wilhelm ein Stückchen zu Fuß voranz. Schöner Tag. Verhengenfang. Vor uns das alte Parchwitz und der Zobten. Links über die Wälder Leubus &c. Höchst komischer Anblick unseres Sechsspänners, der angewackelt kam. Der Vorreiter mit dem Gipsstummel. Der tolle Breslauer Kutscher. Schnell gefahren. Gen 7 Uhr in Neumarkt in den 3 Kronen. Unten in der Gaststube, wo der schöne Offizier vom braunschweigischen Korps (Arrest) mit dem Juden Guttmann soupiert.
9. Früh mit unserem Vorspann durch Nordlöcher bis Lissa (schönes Schloß), wo an der schmutzigen Schenke der Breslauer abspannte. So kamen wir wackelnd endlich gen 2 Uhr nachmittags (ohne Umstände am Tore) in Breslau an. Im Goldnen Zepter oben große Stube vorn heraus mit Alkove. Oben gegessen. Darauf ging ich zu Orlandi und zu Thiel, den ich über seinen Akten überraschte und schmauchend (von

- Brentano¹⁾) erzählte. Darauf in das Theater, wo Fanchon (Mad. Unzelmann als Florine sehr liebenswürdig), und wo der sehr artige Jude Guttman und der Bär Karl Schimonosky.
10. Nach dem Frühstück kam Thiel. Darauf zum Hutmacher, in Galanterie-laden und endlich zu Salice, wo der kluge und angenehme Conteſſa²⁾). Große Trompeten- und Bürgeraufzüge zc. auf dem Markte von wegen der Königin Geburtstag. Nachmittags beim Antiquarius an der Palmbaumecke. Simplificissimum, Reinecke zc. gekauft und mehrere Stunden bei Wedell, wo die alte Gräfin fränklich, gutmütig von Quedlinburg zc. erzählend, auf dem Kanapee, Tee zc.
11. Früh Besuche von Thiel und (unerwartet) Thilsch. Darauf mit Thiel in die Domkirche mit Lohnkutscher gefahren, den kranken Baumert besucht, zum Wostrowski, der nicht zu Haus, zum Weihbischof, der sehr galant und artig und endlich eingeladenermaßen zu Salice zu Mittag gefahren, wo Contessa, der schnellsprechende, nicht dumme Elsner aus Ratibor, Sessa zc. Nach Tisch noch lange da. Allein auf couronne d'or, wo Gesang zur Harfe. Von 9 bis halb 11 Uhr abends bei Thilsch in einer kleinen Stube. Das Gräflin Schaffgotsch. Meine Erzählungen von der Donau, Gelächter, Erinnerungen an alte Zeiten zc. Keine teutsche Literatur zc. Im Goldnen Peler noch die freundlichlächelnde Minke aufgestirmt und etwas gegessen.
12. Früh gen 9 Uhr wieder mit Lohnkutscher, ähnlichem Wagen und 3 Pferden abgefahren. Den ganzen Tag Regen, die ganze Gegend ein See, schrecklicher Weg. Im roten Hirsch vor Ohlan, wo viele Fuhrleute und die gräßlich lachende Maritorne, Schweinebraten gegessen und genickt. Gen 8 Uhr abends in Brieg in dem sehr honetten Goldnen Kreuz. Singen des Schöppts beim Aussteigen von wegen der verbogenen Kniee. Unten in der Gaststube, wo mehrere Herren, mit einem Landrat zusammen gespeist, diskuriert zc.
13. Nach gutem Frühstück fort. Heftiger Regen. Nordwege. Unmittelbar hinter Löwen³⁾) schwebten wir wegen ausgetretener Reiffe ²/₄ Stunden lang (besonders an den Brücken Löcher bis an den Korb) zwischen

¹⁾ Brentano und die Brüder Eichendorff hatten sich gegenseitig in Berlin besucht. Nach Koch (Aus dem Nachlaß des Freiherrn Joseph v. Eichendorff S. 7) war Joseph v. Eichendorff im Mai 1808 in Heidelberg mit Brentano und Arnim in nähere Fühlung getreten.

²⁾ Der (Seite 33) genannte Wilhelm Conteſſa oder sein Bruder Jakob (geboren 1767, † 1825 auf seinem Gute Kloster Liebenthal), der drei Schauspiele und eine Anzahl Erzählungen schrieb.

³⁾ Wenige Tage später, am 25. März, sank das Städtchen teilweise in Asche. 140 Familien verloren durch das Brandunglück ihr Obdach.

Wasser und Himmel. Der Tag wurde schöner, die Wege besser. Nach 1 Uhr in P o l n.-N e u d o r f, wo wir im Wirtshaus zu unserem Vergnügen ein niedliches Stübchen, ein heiteres Herdfeuer und statt erwarteter Juden eine deutsche alte Wirtin fanden, die viel von M ö l c h e n , B r e n n e r zc. erzählte. Auf einem Koffer sitzend, Tagebuch geschrieben und geraucht bis zum guten Essen. (Eier und dergl.) Der besoffene, freimütige, deutsche, alte Bauer hinterm Tisch, Vor R o g a u¹⁾ bei angebrochener Nacht blieben wir in einem Mordloche totaliter stecken. Aussteigen und Verzweiflung. Zum Glück kamen 2 Pferde vom Minister²⁾, welche vorgespannt, und bei schrecklichem Geschrei und Zerreißung aller Stricke aus dem Note halfen, das gräßlich anzusehen war. Zu Fuß mit dem dasigen Organisten L a m a t s c h, der auch mit den Pferden gekommen, bis ins Dorf. Abendes Wirtshaus. P r z a d k i³⁾ um das Herdfeuer. Frugales Souper von Eiern. Lamatsch unterhält uns artig bis 11 Uhr von des alten B r o c h e m s Perücke zc. Ganz angezogen auf einer Streu.

14. Nach einer Milchsuppe fort. Kälte, Schnee. Um 1 Uhr in N h e i n i c h - d o r f, wo niemand von Lubowik. Bloß Semmeln und Gnadenfelder Waren, die gerade vorrätig, gegessen. Der besoffene Bauer aus Schonowitz singend mit einem Maule wie ein Ochse. Der alte, kleine Inquisitor als Sponseur der Wirtin. Fort. Allerschrecklichste Wege. Schneegestöber und Sturm. In S u d o w i z ein Pferd Vorspann. Veratschlagung und Desperation vor dem fast unfahrbaren B l a z e o w i k e r Berge. Endlich ging Wilhelm voraus, ich folgte in einiger Entfernung und zuletzt Schöpp, suchten den Weg aus, riefen einander zu, und der Wagen kletterte langsam nach. Um 9 Uhr abends endlich fuhren wir unvermerkt und unerwartet in den L u b o w i k e r Hof und überraschten im Tafelzimmer den Papa, die Mama, Herrn Kaplan und Stroka, die eben vom Tische aufgestanden, auf das gelungenste.

1) vor Krappitz.

2) Christian Graf von Haugwitz, der nach der Schlacht von Austerlitz den Schönbrunner und dann den Pariser Vertrag unterzeichnet hatte. 1806 schied er aus dem Staatsdienste, wurde 1811 Kurator der Universität Breslau und starb 1832 in Reuebig.

3) Rodengänge.



XII.

Kurierreise Wilhelm von Eichendorffs
von Trient nach Troyes.¹⁾

28. Januar bis 21. Februar 1814.

Trient den 6ten März 1814.

Gnädigste Aelttern!

Die Unruhe, welche Ihnen mein langes Stillschweigen verursacht, und von der mir Herr Hofrath von Müller²⁾ Nachricht gegeben hat, verpflichtet mich Ihnen gnädigste Aelttern, so schnell als möglich von dieser langen Pause Rechenschaft zu geben, und mit kurzen Worten, in die Kenntniß meiner seither erlebten Schicksaale zu setzen; Vorigen Montags den 21t Febr. um halb 11 Uhr Abends bin ich endlich nach einer über alle Beschreibung mühseligen Fahrt in meiner Station nach Trient aus Frankreich zurückgekehrt. Vor meiner Abreise von hier hatte ich in der größten Eile einige Zeilen an Sie gnädigste Aelttern geschrieben, worin ich Ihnen meine Rückkehr aus Basel, u aus der Schweiz bekannt machte. Ich hoffe, Sie werden Sie erhalten haben. Ich hielt mich nur einen einzigen Tag in Italien auf, u fuhr den andern Tag um 1/2 11. Uhr des Abends den 28t Januar mit Depeschen an Sr. Majestät den Kaiser, den Fürsten Metternich, und den Armée Minister Baldavi als Curir nach Frankreich. Von hier bis Champagne ein Weg von

¹⁾ Als Wilhelm Freiherr v. Eichendorff diesen Bericht über seine zweite Kurierreise an seine Eltern schrieb, war er Mitglied der österreichischen Hofkommission, welche unter der Oberleitung v. Roschmanns Tirol bis zur endgiltigen Besignahme durch Oesterreich verwaltete. Im Juli 1814 erfolgte seine Vereidigung als k. k. Beamter und seine Versetzung nach Trienz im Inntertale. Im folgenden Jahre lernte ihn der bekannte Mediziner Hermann Friedländer in Innsbruck kennen. In seinen „Ansichten von Italien während einer Reise in den Jahren 1815 und 1816“ schreibt er: „Philipp [Weiß] hat hier einen Freund wiedergefunden, den Baron v. E., dessen Gesellschaft unsere Tage hier zu den heitersten und schönsten macht, die wir jemals genossen.“ An einer anderen Stelle heißt es: „Und dann die herrlichen Abende bei E.! Er wohnt unmittelbar am Inn, den höchsten Bergmassen gegenüber, von denen eine Spitze dem Kopfe eines alten Mütterchens ähnlich ist und deshalb von den Einwohnern Frau Hütt genannt wird. Am Tage ist sie häufig von Wolken umzogen oder ganz davon verdeckt, aber des Nachts ragt die schwarze Spitze in den hellen Sternhimmel hinein und formt sich wunderbar davon ab. Wenn sehe ich dort hinan, indes E. seine schönen Romenzen zur Gitarre singt, vom geheimnißvollen Rauschen des Flusses begleitet. Da umweht einen der Geist des Friedens, aber auch der starke Geist des Landes und flüstert Wunderdinge und ernste Lieder ins Ohr.“

²⁾ Mit dem Hofrat Adam v. Müller hatten die Eichendorffs in Berlin und seit dem 5. August 1811 in Wien verkehrt. Sie wohnten während der letzten Zeit ihres Wiener Aufenthalts mit Müller im Gräßlich Karolyischen Gartenpalais.

ohngefähr 115 Meilen, ging ich in 5. Tügen, täglich also 23. Meilen. Dort kam ich ermüdet von Kälte und durchwachten Nächten um $\frac{1}{2}$ 12. Uhr des Abends mit noch 2 preußischen Curiren an, und mußte mit diesen beyden in einer kleinen Schenkstube bis an den Morgen liegen bleiben, weil der Schnee Ellen hoch gefallen, und der Postilion nicht im Stande war weiter zu fahren, Früher hatte ich in Tyrol auf dem Berge Brenner ein ähnliches Schitjaal, den als ich an den Fuß des Berges kam, fing es an in dicken Flocken zu schneyen, Ich nahm 3. starke Pferde, ließ meine Laternen anzünden, und stieg nun in banger Erwartung den Berg hienan, eine Stunde lang, ging es ganz gutt, als wir uns aber dem Gipfel des Berges näherten, erhob sich ein Wirbelwind, peitschte den Schnee in Maßen an meinen Waagen, bildete große Windweben, und Verwandelte das Joch des Berges in der That, zu einem der schauerlichsten und fürchterlichsten Plätze, den nur ein menschlicher Fuß betreten mag. Der Postilion ritt bis an die Brust des Pferdes im Schnee, die Pferde rissen den Waagen in langsamen Bogen-Sägen vorwärts, u endlich wurde es so arg, daß sowohl die Pferde, wie der Waagen stecken blieben, und wir gezwungen waren uns heraus zu schaukeln. Ich danke dem Himmel mit dem Leben davon gekommen zu seyn, und gab dem postilion 2 rthl. Trink-Geld. Ich kehre nach Champagne zurück. Den anderen Morgen haben sich gegen 8. andere Curire eingefunden, und wir fuhrten in einer langen Caravane unserm Ziele zu. Ich hatte den ausdrücklichen Befehl schnell zu gehen, ich scheute daher gutte Frankgelber nicht, und übereilte in der That alle Curire. Um 2 Uhr in der Nacht langte ich in Langres an, und mußte aus Mangel an Postpferden die ganze Nacht, u den halben folgenden Tag in der kalten Küche des post. Hauses zu bringen. Um 3. Uhr des Morgens kam ein ungrischer Husar aus Châtillon, und brachte Depechen an den Armée Minister Baldavy, durch diesen erfuhr ich, Baldavy sey noch in Langres. Ich war sehr froh, und durchirte in der Nacht alle Straßen dieser ziemlich großen Stadt, um den Minister aufzufinden, erst um $\frac{1}{2}$ 6. Uhr war ich so glücklich sein Quartier zu erfragen, und entledigte mich meiner wichtigsten Depeche, eben in dem Augenblicke, als er im Begriff war dem Kaiser nach Chaumont nachzureisen. Am Morgen kamen noch gegen 20. Curire an, Officiere von allen Nationen, Engelländer, Spanier, Russen, es war eine SprachVerwirrung und Manigfaltigkeit, wie bey dem Thurru Bau zu Babylon. Gegen Mittag war ich so glücklich mit einem preußischen Officier, der Pferde ausfindig gemacht, und dem ich einen Platz in meinem Waagen angebothen hatte, nach Chaumont abzureisen, auch in dieser Stadt mußten wir aus Mangel an Pferden übernachten, und selbst den andern Tag erhielt ich nur dadurch Pferde, daß ich zum Platz Commendenten ging, und dieser mir mit Execution Pferde auf der Post verschaffen ließ. In dieser Stadt lag ich mit einem pleßirten russischen Officier im Quartier, mit dem ich mich aber sehr gutt vertrug, da er polnisch

verstand, und ich Ihn daher immer, was er begehrte, ins französische über-
 setzen konnte, auch die Wirthskleithe waren aus demselben Grunde sehr zufrieden
 mit mir. Nachmittag mußte ich mit demselben preußischen Officer nach Bar
 sur aube. Der Weg dahin war vortreflich, doch waren auf keiner Station
 Pferde, zur Columbiere der letzten Station von Bar sur aube traf ich einen
 alten Universitäts Cameraden, den liesländischen Baron Ungern Sternberg,
 den der Schöpp sehr gutt kent, der Baron hatte einen ungarischen Husaren
 Pelz an, und war so abgemattet, daß er kaum noch sprechen konnte, ich nahm
 Ihn mit mir in mein quartier, und verschaffte Ihn eine warme Suppe, und
 eine Bouteille Wehu, wofür er mir sehr dankbar war, den er hatte so wie
 wir alle, seit mehreren Tagen nichts warmes mehr genoßen, weil in Frankreich
 selbst für Geld selten was zu haben ist. Wir fuhren nun alle zusammen nach
 Bar sur aube, indem wir die Postillions mit Gewalth zwangen, mehrere
 Stationen mit uns zu machen. In Bar sur aube kamen wir des Abends um
 8 Uhr an. Ich ging sogleich auf die Municipaltaet, und ließ mir ein Quartier
 Billet geben, ich kam an Ein Wirthshaus zu einem Monsieur Burgoinf, und
 mußte in der Stube mit den Wirthskleithen schlafen, weil alle andern Zimmer
 von Wirtenbergischen bleifirten Officieren eingenommen waren. Noch denselben
 Abend gab ich meine 2. anderen Depeschen ab. Ich hatte zugleich für Sr.
 Majestät tyroler Obst mitgebracht. Der Cabinets Secretair gab die Depesche
 den andern Tag früh dem Kayser, und als ich mein Obst am Morgen in die
 kaiserliche Kammer bringen ließ, sagte mir der Cammerdiener des Kayfers,
 daß Sr. Majestät große Freude darüber gehabt, und bereits voll Ungebuld
 gefragt hätten, ob das Obst schon abgegeben worden sey. Sie können denken
 gnädigste Meltern, wie groß mein Vergnügen war, daß ich das Obst wohl
 erhalten, überbracht hatte. Der Kayser wohnt sehr schlecht, seine Zimmer
 rauchten, und zu Essen hatte er eben fast so wenig, wie wir alle. Er hatte
 denselben Tag in der Stadt herumgeschickt, um Weyntrauben zu kaufen, die
 Franzosen Berweygerten Sie Ihn, obchon selbst unter der Doppelthür an
 des Kayfers Zimmer ein ganzer Kranz von Weyntrauben hing, welche mir
 vom Kammerdiener gezeigt wurden. Der arue Herr erträgt mit Geduld
 alle Unanehmlichkeiten des Feldzugs, und Wieviel er auszustehen hat, weiß
 ich jetzt am besten, da ich gegen 10. Tage im Hoslaager war, er versorgt immer
 eher seine Leithe, als sich selbst, seine Minister haben jederzeit bessere
 Wohnungen, als er; Ich speiste an der Marchals-Tafel, mit den übrigen
 Officieren von der Garde, mit den Curiren und Legationsrätthen; wir aßen
 aber außerordentlich schlecht, da gar nichts zu haben war, den letzten Tag
 mußte eine Kuh gekauft werden, um uns wenigstens eine Schüssel Rindfleisch
 zu geben. Abends hatten wir aus Mangel an Fleisch ein Gericht Fische, und
 nichts weiter. Sie können denken, welche ungeheyre Portionen jeder aufsad,
 damit er nur ja aushilt, bis den andern Tag zu Mittag. Ich wolte in Bar

sur aube an Sie gnädigste Kestern, und an den Oncle schreiben, es war aber keine Möglichkeith, ich konte weder Linte noch Papier bekommen. Nachdem ich 3. Tage, ohne mich zu waschen u zu reinigen in dieser elenden Stadt zugebracht hatte, kam ein Curir u brachte die Nachricht von der Übergabe der Stadt Troyes. Alsobald setzte sich das Hoflaager in Bewegung, um dahin abzugehen. Der Kayser fuhr des Morgens um 8. Uhr ab, begleitet von einer Esquadron Ungriſcher Husaren. Der Rittmeister ritt am Waagenfenster mit gezogenem Säbel. Die Minister folgten Ihm, da aber nicht genug Hofpferde voräthig waren, so blieb ich nebst einigen andern Curiren zurück, mit der Weisung, so bald als wir könten, nachzukomen. Ich wartete 3. Tage auf Postpferde, indem ich von Morgen 6. Uhr bis Abends 10. im Posthause zubrachte, um die ersten ankommenden in Beschlag zu nehmen, das war eine abschäuliche Zeith, wenig oder nichts war zu essen, u dabey ein entsetzlicher Noth, der mich besonders zu Grunde richtete, den da ich stets auf der Straße war, so war meine Uniform, u mein Säbel von oben bis unten bespritzt. Ich glaube, es ist Ihnen genädigste Kestern bereits bekannt, daß ich seit 8. Wochen die tyroler Jaeger Uniform trage, wir alle bey der hiesigen Commission. Sie besteht in einer grauen Uniform mit hellgrünem Kragen u Aufschlägen, in den Schößen sind gestifte goldne Jagd-Hörner, die Weinkelder eben falls hell-grau mit silbernen Treßen an den Rätthen, u vorn von silbernen Treßen ungrische Verzierungen, der eine Huth mit einem grünen Federpusch, es sieht sehr gutt aus. Nachdem ich mit Geduld die erwähnten 4. Tage ausgehalten habe, erfuhr ich, daß der Deputirte der Stadt Bremen Herr Senator Schmidt mit seinem Gesandtschafts Secretair mit eignen Pferden nach Troyes abzureisen im Begriff sey. Ich wendete mich derohalben an Ihm, u erhielt die Erlaubniß einen Platz in seinem Waagen einzunehmen. Den Reinigen ward ich unter diesen Umständen genöthigt in Bar sur aube zurückzulassen. Wir fuhren des Morgens mit 4. kleinen Pferden ab, die der Senator für 8. ducaten alle 4. gekauft hatte. Unterwegens passirten wir alle die Schlachtfelder. Über 150 todte, theils gefallene, theils erschossene Pferde lagen auf der Land-Sträße. Auf der Post zu Montirame traf ich 2. preußische Officiere den Grafen von Finkenſtein, in dessen Familie ich schon seit längerer Zeith mehrere Bekannte habe, u einen schlesischen Husaren Officier, der einen abgehobten blauen Mantel umgehangen hatte, u überhaupt aussah, wie ein Räuber-Haupt-Mann; Sie saßen an einem Tiſche, tranken etwas Weyn, u verzehrten jeder dazu eine Krume Brod. Ich setzte mich zu Ihnen, u sagte dem Finkenſtein, daß ich seinen Bruder kenne, der arme Mensch war außer sich vor Freude, durfte Sie aber doch nicht lauth werden lassen, da er noch ganz ermattet von einer Lungen-Entzündung war, die Ihm vor der Hand nur ganz langsam zu reiten erlaubte. Wir tranken aus, und ich fuhr auch bald mit dem Senator ab; Auf dieser Post begegnete uns ein Unglück, das

Sattel-Pferd fiel uns vor Ermattung um, u wir mußten es liegen lassen, so leyd es uns auch darum war. Der Weg war außerordentlich schlecht, wir fuhren bis an die Achsen im Noth. Um den armen 3. übrig gebliebenen Pferden ihre Last zu erleichtern, ging der Bediente u der Senator zu Fuß. Ich vor allen ging die letzten 3. Meilen durchauß, ohne einzusetzen. Es war ein betrübter Anblick dieses Fuhrwerk zihen zu sehen, Schritt, für Schritt aber in den langsamsten, den man sich denken kann, schlichen die Pferde u ächzten wie franke Menschen, so daß ich mich einigemahl kaum der Thränen enthalten konte, nichts destoweniger mußten wir fort, trotz dem eifrigsten Fleiße, den die armen Thiere nach ihren Kräften anwendeten, erhielten Sie doch unzählige Schläge, um ihre hinsterbende Kraft zu wecken. Wir kamen um $\frac{1}{2}$ 9. Uhr in die Barieren der Stadt Troyes, ich war ganz müde, meine Füße naß, von dem Nothe, u mein Herz erschöpft von vielen inneren u schmerzlichen Eindrücken. Rechts und links an der Chaussée lagen Kuffen, Östereicher u andere Wirthe in fürchterlichen Gruppen um Bidouad Feyer, meistens von Fuhrwejen, die Waagen bildeten eine Waagen-burg. Sie hatten sich zu vielen in herliche Weijn Gärthe gelagerth, die Häuser an der Chaussée, waren öde, die Fenster ausgeschlagen, in den Wohn-Stuben hatte man auf der Döhle Feyer angemacht, und lag im Stroh rings umher, links in der Entfernung brante ein Dorf, u zwischen dem hörte man den Kanonen-Donner durch die Nacht. Zum Lobe unserer Truppen muß ich hinzusetzen, daß diese Spuren des Krieges nur in den Häusern bemerkbar sind, welche dicht neben der Land-Strasse liegen, aus welchen die Einwohner ausgeräumt, verlassen u hiermit dem durchziehenden Militair gerade zu ihrer freyen Disposition überlassen haben, natürlich sucht man die Nester zur Befriedigung des schreyenden Bedürfnisses, nehmlich Schutz für Wind u Kälte, so gutt zu benutzen, als man kann, u begibt sich in die Genüsse, die zu keinem andern Zwecke dienen; Hierzu kömt nun aber, daß dieser Theil der Straße eine fortgehende Reihe von Schlachtfeldern ist, auf dem man ohnmöglich das privat Eigenthum zu schonen im Stande ist, als man es wohl thun möchte, oder als man es in Frankreich zu achten gewohnt wäre, den von Basel aus bis Chamont bemerkt man fast gar keine Unordnungen, in den Städten stehen alle Kaufmans Gewölber offen, selbst Frucht-Waagen bezihen schon die Land-Strassen, u das Auge vermist fast nichts, was es im tiefsten Frieden zu sehen gewohnt ist.

In Troyes suchte ich meine Bekanten auf, und mußte die erste Nacht mit Ihnen in einer Stube auf der Erde schlaffen, weil mir der Oberst-Wacht-Meister Nschbacher trotz meinen dringendsten Aufträgen, doch wegen eines unbegreiflichen Confusion Talents des Quartier-Meisters des Ministers, kein Quartier verschaffen konte; den andern Morgen sah ich den russischen Kaiser u den König von Preußen bey der Parade, der Großfürst Constantin mit seiner abstoßenden Physiognomie, ganz an der Spitze der Cavalerie und

Artillerie Garden durch die Stadt, um an der bevorstehenden Bataille Antheil zu nehmen. Es war eben der Geburts-Tag unseres Kayser, Sr. Majestät schickten uns eine hinlängliche Anzahl Boutteillen Champagner, um Sie auf seine Gesundheit zu leeren, welches auch, nicht ohne einiges Geräusch, geschah. Nachmittag erhielt ich auch ein eignes Quartier; Es waren sehr bescheidene u wohlhabende Leithe. Die Dame zitterte für Furcht, als ich mit meinem Quartier Billett in ihr Zimmer trat, ich versicherte ihr indeß, so höflich als ich es konte, daß ich gewiß verträglich, und so artig seyn würde, als es nur immer einem Menschen von gutter Erziehung zu komt, ich bath Sie um nichts, als um ein Glas Weyn vor dem Schlafengehen, weil ich in die Comedie zu gehen gesonnen sey und daher zu der Marschal Tafel zu späth kommen würde. Sie ward beruhigt, u ich ging in die Oper, wo ich aber nur bis zum 3t Act aushalten konte, weil man gar zu schlecht sang, und tanzte, auch war überdiß die Unterhaltung sehr dürftig, da das Haus nur mit Officieren gefüllt war. Der König von Preußen hatte mit seinen beyden liebenswürdigen Prinzen eine Loge eingenommen, die sich über die Ungeheißlichkeit der Schauspieler halb krank lachen wolten. Als ich nach Hause kam, fand ich ein reichliches Soupée, zu dem mich Herr u Frau mit der größten Dringlichkeit nöthigten, noch erstaunter war ich über meine Schlaf-Stube, Sie war schön gemahlt, hatte große Spiegel und ein Himmel-Beth von Mahagoni, ich hätte vergnügt sein können, wenn ich es den Leithen hätte bezahlen dürfen, so aber schmeckte alles nach dem verhassten Worte Requisition, die doch unumgänglich nöthig war, Ich glaube wenige Franzosen waren bey uns so gewissenhaft. Den andern Morgen erhielt ich die Weysung mich zur Abreyse bereit zu halten, diese erfolgte auch in der That Nachmittag, nachdem mich der Minister abgefertiget hatte, Er gab mir seine Pferde bis Bar sur aube um nicht den höchst mangelhaften Posten dieser Zeith ausgelegt zu seyn; ich reiste noch mit einem andern Curir Herrn von Schwarz. Wir kamen in der Nacht um 2. Uhr in Bar sur aube an, wo ich meinen Waagen wieder aus der Verwahrung nahm, aus der mir die Verwünschten Kosaken nicht allein die polster sondern so gar die Laternen gestohlen hatten, ein bey dieser Nation gewöhnliches Betragen, über welches ich späth in Chanmont einen Kosaken Kittermeister zwar scherzwehje aber eben nicht in den höflichsten Ausdrücken auf gutt pohlnisch zur Rede gestellt habe; Um 7. Uhr fuhr ich mit zwey sehr elenden Pferden zum Thore hinaus, blieb aber 200 Schritt von demselben in Noth stecken, ich mußte daher wieder in die Stadt zurück, u fand im post-Stall noch ein lahmes Pferd, daß ich ohne Umstände herausnahm und vorspannte, Mit diesem Gespann langte ich gegen Mittag auf der post an, hier war wieder ein Tumult von Curiren, Ein preußischer derselben tauschte mit mir die Pferde, er glaubte mich betrogen zu haben, allein ich ließ schnel vorspannen, u fuhr davon, damit er nicht vor der Zeith die Bemerkung machen konte, wie sehr ich Ihm über das Ohr

gehauen hatte, zwar muß ich redlich eingestehen, er hatte es auch gutt mit mir gemeint, den ich fuhr, bis in die sinkende Nacht mit meinen Währen, mußte den halben Weg durch den Noth gehen, u bey jedem Berge den Waagen mit aus dem Moraste heben, allein sein Glend möchte ich nicht mit angesehen haben, es muß noch weith herzergreifender gewesen seyn, als das Meinige, ipäth Abend kam ich in Chaumont an, mußte aber aus Mangel ausgeruhter Pferde über Nacht bleiben; Von hier ging es außer Aufenthalt von 3. Stunden in Langres vortreflich. Ich nahm die Tour über Bezul Champagne neben der Bestung Besordt vorbei, Von da man wenige Tage vorher auf einen russischen Curir geschossen hat, daß die Canonen Kugel vor den Pferden niederschlug, sodann über Altkirch, Bajel, Schafhausen, Ravensberg, Kemten, Insbruck, Brigen, Bozen nach Trient, wo ich abends um 1/2 9 Uhr ankam, den Herrn Landes-Cheff von Roschman aber nicht antraf, er hielt sich bei seiner Gemahlin in Casiano auf, auf anrathen der übrigen Landes-Commisfaire, ruhte ich die Nacht über, und fuhr den anderen Tag nach dem erwehnten Orthe, wo mich der Landes-Cheff sehr gnädig empfing, u mir überbrachten Depeschen abnahm, so weith reicht meine Curir Rejse, welche ich aber nur flüchtig beschreiben konnte, da ich diesen Brief in der Canzelley schreibe, u unendlichen Stöhrungen ausgesetzt bin. Mit wenigen Worthen muß ich nun meiner gegenwärtigen Lebens-Orth erwehnen, um Sie vollständig gnädigste Aeltern über meine Laage aufzuklähren. Ich sitze nehmlich in einem großen Zimmer an einem mit grünem Wachstuch überzogenen Schreibtisch, mir zur rechten hat der post director von Tyrol Herr von Ruchstaetter sein Pult aufgeschlagen, weiter unten der Landcommisfair Götter, u so dan kommen die Canzelisten, diese respectable Gesellschaft ist nunmehr beschäftigt, unter den Befehlen des Landes-Cheffs von Roschmann, der iht so viel u mehr Einfluß hat, als sonst der Minister u. Hohm in Schlessien, das neu aquirirte Land Tyrol zu organisiren, versteht sich, Sie kennen den Land-Commisfair von Müller, der hat ein eignes Zimmer, worinn er arbeiteth; wenn der Landes-Cheff in seinem Cabinet ruft, so lauft er, dessen Nahme genant wurde, so schnell er kann, um seine Befehle einzuhohlen, Ich u der Land-Commisfair von Götter erhalten nun gewöhnlich Acten-Stücke, welche wir zu durchlesen, u sodann zu beantwortthen habe, das Concept wird jedesmahl dem Herrn Landes-Cheff zur Correctur, u Genehmigung vorgelegt, u sodan zur Expedition an die Canzelisten, u an den Post-Director überlieferth, da ich aber immer schneller, und ziemlich reinliche Handschrift habe, wovon ich zwar in diesem Briefe keinen Beweyß liefere, so werden mir auch noch zur zugaabe eine Menge kleiner u großer Acten Stücke zur Mondirung übergeben; Ich bin daher wohlauß beschäftigt, zuweillen werden auch des Tags über 200 st. expedirt, Sie können sich vorstellen, welche Beschäftigung dieß so einem geringen Personale gibt. Wir gehen selten vor Mitternacht schlaffen, Unser

Cheff ist ein Mann von 36. Jahren, mitler größe, von einer sehr schönen Gesicht's Bildung feyrig, thätig, und ungemein schnell im Arbeitzen, wer nicht rasch ist, gilt bey Ihm nicht viel, doch schätzt er den fleißigen, wenn er auch langsam arbeiteth, wer Ihm nicht bald versteht, wird schnell ausgemacht, doch trägt er nichts nach, u unterstüzt jeden seiner Untergebenen, mit größtem Edelmuth. Ubrigens ist er immer gutter Laune, u zum Scherz aufgelegt, ich darf mir also in der That Glück wünschen, daß mich der Zufall im Anfange meiner practischen Lauf-Bahn an so einen Mann gebracht hat. Seitß längerer Zeith behandelt mich der Landes-Cheff sehr gnädig, und gibt mir manchen Beweyß seiner Gunst. Letzthin erlaubte er mir sogar einen Spazier Ritt in seiner Gesellschaft, u gab mir eins seiner Pferde. Es war ein angenehmer Morgen, wir ritten an den Ufern der Etsch hinunter auf der Straße nach Verona zu. Er lachte öfters, daß mir sein brauner so viel zu thun machte; Ich zog mich indeß doch ziemlich gutt auß der Affaire, obßchon ich beynähe 2. Jahre kein Pferd bestiegen hatte. Wir ritten so schnell, daß ich von oben bis unten bespritzt war, selbst mein Federbusch trug Kenzeichen des itolienischen Koths. Der Spaß aber dabey war, daß alle Leithe, wenn wir geritten kamen, u. der Orden des Landes-Cheffs sichtbar wurde, sehr Ehrfürchtßvoll selbst vor mir die Hüthe herabzogen und alle Fenster aufuhren, um den neugirigen Trientineru den vollen Anblick unseres Zugs zu verschaffen. Binnen wenigen Tagen gehe ich zum 2t mahl nach Frankreich, u hoffe dißmahl nach Paris zu kommen. Wiewohl diese Reisen als ein Beweyß der Gnade des Landes-Cheffs anzusehen sind, und mir immer mehr Ansprüche auf eine solide Anstellung samle, so fürchte ich doch, daß ich bey der Schluß Rechnung einige hundert Gulden Curreant werde zu zahlen müßen, weil man ohnmöglich auf Reisen, welche zusammen gerechnet eine Tour von mehr als 900 Meilen betragen, ohne bedeutende Meyder Reparaturen, u Befridigung mancher anderer Bedürfnisse in der Summe auch kostspielig werden darf, ich glaube indeß die Zahlung mit Vergnügen leisten zu können, da ich in der That einige Hofnung auf meine Anstellung habe, wenn sonst nicht personen mit mir concurriren, die größere Ansprüche darauf haben, in welchem Falle der Landes-Cheff der Gerechtigkeith nichts vergeben würde. Indesß wäre ich selbst ohne Anstellung für die Depenße von 200 Gulden hinlänglich durch die Reihe seltener Erfahrungen, die ich zu machen Gelegenheith hatte, entschädiget. Wie viel wüßte ich noch zu erzählen, allein die Zeith ist zu kurz, und ich muß es für die mündliche Unterhaltung aufsparen, ein Glück nach dem ich mich zuweilen unbeschreiblich sehne, um so mehr, da mit einer Anstellung hier zu Lande, die Reise nach Schlesien, theils durch meine Position, theils durch die Kostspieligkeith eine fast ohnmögliche Sache werden würde. Indesß vertraue ich viel auf den Zufall, er hat mich seit einigen

Monathen so viel in der Welt herumgeführt, er kann mich auch in meine Heimath bringen; dieser Zufall ist es eben auch, dem ich meinen Aufenthalt in Tyrol verdanke, früher verhinderten mich Umstände etwas practisches zu unternehmen. So wenig ich damals an meinem (zwar durchaus nicht unthätigen) aber doch unpractischen Leben Schuld hatte, so wenig darf ich mir mein igez Verhältniß zum Verdienst anrechnen.

Sehr erfreyt mich die gutte Application der Louize¹⁾. Ich wünsche, daß Sie Clavier spielen, u. französisch nicht nur oberflächlich sondern recht gründlich lernen möchte, dazu wäre es sehr nothwendig, daß Sie Lehr-Meister hätte, die den Kelteru mit Scheyn nicht zu schmeicheln gesonnen sind, sondern lieber von Anfang langsam, aber pünktlich zu Werke gehen. Eine recht strenge Singe-Stunde nach alt-modischer Art, wo es nicht auf die Fertigkeit der Kehle, sondern auf die richtige u. dauernde Festhaltung der Tour ankömmt, wäre hierzu am meisten geeignet, zwingt man die Mädchen vor dem 10. Jahr schön in fertig zu singen, so verlihren Sie durch die vorzeitige Anstrengung im 18t Jahre gewöhnlich ihre Stimme. Ich möchte wissen, von welchem Character ihre Erzieherin ist. Sehr gefährlich wäre es meiner Meinung nach, wenn dieselbe empfindsam, u. auf allerley schöne Gefühle eitel wäre, den das Leben wird geradenach, besonders zur igenen Zeith so ernsthaft, daß man mit dergleichen Spielereyen unendlich unglücklich wird. Und die Weiber, die sich mit irgend einer Branche der Gelehrsamkeit u. Bildung beschäftigen, leiden meistens an Anfällen einer sanften schmeichelnden Krankheit, deren Grund für den Arzt unerklärllich, für den Philosophen aber leicht zu erörtern ist. Die Louise würde Noth haben diese Ungezogenheit abzulegen, u. sie müste es doch, den die preußischen jungen Männer werden igt in einer ungewöhnlich strengen u. ernsthaften Schule erzogen.

Von meinem Bruder Joseph habe ich einen Brief aus Torgau erhalten, Es ist unangenehm daß er so ein herumschweifendes Leben führen muß, man weiß nicht mehr, wo man die Briefe an Ihn adressiren soll, Ich hoffe Ihn als Haupt-Mann wiederzusehen²⁾.

¹⁾ Vergl. die „Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph v. Eichendorffs“ S. 120—123.

²⁾ Joseph v. Eichendorff stand vom Januar bis nach dem 11. Mai 1814 als Offizier des 17., nachmaligen 2. schlef. Landwehrregiments in Torgau und ging dann nach Lubowitz. In einem 24 Seiten langen Briefe schildert ihm Wilhelm im Juli 1814 von Trient und Venz aus seinen Aufenthalt in Paris gelegentlich der 4. Kurierreise und bedauert, daß er ohne den Bruder die Herrlichkeiten dieser Stadt genießen mußte. „Als ich eines Morgens in den Garten der Tuilerien ging und nun sah, wie noch immer der alte Schwan auf dem Bassin mit gekräubten Flügeln schwamm, und dieselben Plätze noch immer mit heimlich verliebten oder unglücklichen Spaziergängern besetzt waren, wie vor 5 Jahren, da ergriff mich die tiefste Sehnsucht nach dir, ich konnte es noch immer nicht glauben, daß ich ohne dich in eine so wunderbare Stimmung auf einem Plage, wo uns gemeinschaftlich zum ersten male mit tiefster Innigkeit unzer künftiges Deutschland wie das Farbenbeutel einer

An den Oncle von Schillersdorf¹⁾ habe ich unter heutigem dato ebenfalls geschrieben, tausend Empfehlungen an alle Bekannte. So eben kömmt eine Estaffette aus Caliano vom Landes-Cheff, die mir den Befehl bringt, Morgen zu Mittag nach Frankreich²⁾ abzugehen.

Also noch ein mal 1000 mahl Lebe wohl, Ihr bis in Todt treu gehorsamster Sohn

Wilhelm V. v. Eichendorff.

Mit nächsten werde ich Ihnen die Vollmacht übersenden, Ein guter Freund wird Sie den 1. oder 2. posttag nach Abgang dieses Briefes übermachen.

Ich habe beynahе über 14. Tage über diesen Brief geschrieben, da ich immer durch die vielen Geschäfte unterbrochen worden bin, Sie müssen daher gnädigste Nachsicht haben.

Ansicht von Albrecht Dürer ergriff, leben konnte.“ Bezeichnend für das innige Verhältnis zwischen den Brüdern ist auch die Stelle: „Jedesmal, wenn ich einen Brief von dir erhalte, fühle ich einen wunderbaren Schmerz, der eigentlich keinen Rahmen hat; ich denke, ich liebe dich nicht so, wie es deine Liebe um mich verdient und dann wird mir, wie wenn in der Nacht Musik aus der Ferne tönt und aus tiefem Schlaf zu einem träumenden Schlummer weckt, in der die Melodie noch ergreifender singt, und aus dem man erwacht, wenn die Töne verklungen sind. Man sucht sie, aber alles ist finster und still.“

¹⁾ Johann Friedrich Freiherr v. Eichendorff.

²⁾ nach Chaumont.



Damenverzeichnis.

I. Personen.

Adameß [10](#), [11](#)

Arnim [42](#), [44](#)

Aischbacher [50](#)

Aßmann [6](#)

Baldavi [46](#), [47](#)

Baumert [26](#), [27](#), [28](#), [29](#), [30](#), [31](#), [33](#), [44](#)

Beder [27](#), [28](#)

Benda, Wlle. [27](#), [29](#)

Bernadotte [13](#)

Beyer [38](#), [39](#)

Bibra, Baron [11](#)

Bienef [10](#)

Bierraj [33](#)

Bräuer [10](#)

v. Brannschweig, Friedrich August [7](#)

Brentano [44](#)

Brunccalaffi [22](#)

v. Brucksdorf [42](#)

Burgoinß [48](#)

Carové [6](#)

Contessa, Wilhelm Salice- [33](#), [34](#);

Jakob [44](#)

Deumer [16](#)

Devrient [27](#)

v. Eichendorff, Johann Friedrich [10](#), [55](#);

Luise [54](#)

v. Eisen Schmidt [26](#)

Elsner [44](#)

Erbach, Graf [20](#)

Ferdinand, Prinz [30](#), [31](#)

v. Finkenstein, Graf [40](#), [42](#), [49](#)

Flemming [6](#)

Förche [5](#), [6](#)

Friedländer [33](#); Hermann [46](#)

Friedrich [5](#), [8](#), [9](#)

Fritsch [29](#)

Fugger [15](#)

v. Galle, Hepp [17](#)

Gierde [35](#), [36](#), [37](#)

Görres [19](#), [27](#)

v. Götter [52](#)

Göhen, Graf [31](#)

v. Gramert [31](#)

Greppi [28](#)

Gründler [26](#)

Guttmann [43](#), [44](#)

Hahmann [11](#)

v. Hantke [10](#)

Haugwitz, Graf [6](#), [45](#)

Heinke [6](#), [29](#), [30](#), [31](#), [33](#)

Hermann [8](#)

v. Honwald, Ernst [33](#)

v. Hoverden, Gräfin Maria Anna [10](#);

Komtesse Philippine [11](#)

Hoym [29](#), [34](#), [52](#)

Jaudas [8](#)

Jzenburg, Prinz [24](#)

Julius [27](#); Rif. Heint. [19](#), [20](#)

Karl Theodor, Kurfürst [21](#)

Karoly, Graf [46](#)

Kayßler [26](#), [27](#), [28](#), [33](#)

Klein [27](#)

Klementine [11](#), [31](#)

Klingsberg [26](#)

v. Klotz, Ferdinand 33; Franz Leopold 30

v. Kötzig 26

Kouruh 6

Konstantin, Großfürst 50

Koschakky 10

Krause 31

Kriegelstein 23

Kroder 28

v. Kuchstätter 52

Lafontaine 22

Lamatshy 45

Lange 11

v. Larisch, Luise 28, 32, 33; Herr 32;

Frau 33

Lebed 6

Lefebvre 31

Legenbauer 8

Leiningen, Graf 24

Lichnowsky 12

Loeben, Graf 17, 28, 32, 43

Lofin 31

Malzan 33

Matinscha, Graf 32

v. Menzingen 21

Metternich, Fürst 46

Molens 21

v. Müller 46, 52

Nagel 27

Napoleon 19

Nessel 8, 29

Niebold 42

Orelandi 34

du Pleffis, Klara 22, 23

v. Pluczynsky 10

v. Poser 30

Prubisch 12

Raabe 32

Rathsmann 28

Rhebiger 6

Rochowsky 27

Rösschen 10

v. Rojchmann 46, 52

v. Rothkirch 26

Salice 28, 31, 33, 34, 44

Saurma, Baron 27, 29, 31

Schaffgotsch, Graf 44

Scherer 15

v. Schimonosky, Weihbischof Emanuel 31,

44; Karl 10, 44

Schmidt 49

Schönaich, Fürst 37

Schöpp 10, 12, 26, 28, 29, 30, 31, 34,

35, 36, 37, 38, 39, 42, 45

Schütter 11

Schütz 42

Schwarzenberg, Fürst 30

Sedlnitzky, Graf 33

Seußleben 40

Sessa 27, 28, 31, 44

v. Siegroth 30

Siabenberg, Graf 14

Steussen 32

Steffens 19

Stegmayer 28

Stein 8, 9, 29, 31

v. Steinach 25

Sternberg, Graf 16, 48

v. Strachwitz 26, 33

Stranz 33

Streit 28

Strofa 45

v. Sturmfeber 20

Szczawinsky 6

Thiel 33, 43, 44

Thillsh 5, 8, 9, 44

Thürnagel 28

Tied 33, 42

v. Unschulb 26

Unzelmann 32, 33

Weit, Philipp 46

Walle 10, 26

Wahdorf, Baron 42

Wedell, Graf 29, 33, 44

v. Welczel 33

Berner 5, 8

Winter 8, 9

Wobarg 10
 Woirowski 32
 Wostrowski 44
 Wrochem 45

Wully 34

Zipfel 31

II. Orte.

Abelsheim 18
 Althammer 33
 Altfirdy 52
 Ansbach 17

Baden 18

Bar sur Aube 48, 49, 51

Basel 46, 52

Baumgarten 5

Bayreuth 17

Belfori 52

Berlin 26, 32, 33, 41, 42

Beuthen N.-O. 36, 37

Blazeowitz 45

Boguslawitz 30

Bogzen 52

Bremen 49

Brenner 47

Breslau 5, 6, 9, 16, 21, 26, 27, 31, 32,
 34, 43

Brieg 33, 44

Brixen 52

Brzesniz 10, 31

Brünn 12

Buchwald 18, 30

Budweis, Böhmisch- 13

Bunshwitz 29

Caliano 52, 55

Carolath 37

Chatillon 47

Chaumont 47, 50, 51, 52, 55

Dammerberg 37

Dilsberg 25

Domaschine 7

Donnersberg 21

Dresden 14, 17

Dyhernfurth 34

Egerding 15

Eilguth bei Trebnitz 30

Erlangen 17, 33

Frankenstein 8

Frankfurt a. d. O. 40, 41, 42

Freistadt 14

Ganiowitz 10

Glatz 31

Glogau, Groß- 36

Grünberg 43

Halle 5, 26, 27, 29, 32, 33

Hamburg 19

Harfenburg 25

Harraß 22

Hilgartzberg 15

Hirschberg 33

Heidelberg 10, 17, 18, 20, 21, 22, 23,
 24, 25, 42

Hof 11

Hundsfeld 6

Jglau 12

Junnsbrud 46, 52

Kanth 31, 32

Kapitz 13

Karlowitz 26

Karlssbad 18

Kempten 52

Kornitz 30

Krofel 31

Krappitz 36, 45

Kroffen 38, 39, 42

Langres 47, 52

Leipzig 14

Leubus 35, 43

Lienz 46, 54

- Ping 13, 14, 15
 Piffa 43
 Pogan 43
 Porzenborf 27, 29, 31
 Pöwen 44
 Pübben 33
 Publiniß 33
 Pnbowiß 5, 6, 10, 11, 12, 13, 16, 17, 22, 26, 28, 31, 33, 42, 45, 54
 Mannheim 19, 23
 Raffel 30
 Raika Woga bei Ratibor 10
 Rora 11
 Referißch, Groß- 12
 Maria-Zell 13
 Rergentheim 18
 Montirame 49
 Münchenberg 41, 42
 Nedarels 18
 Nedargemünd 24, 25
 Nedarsteinach 18, 24
 Neiffe 31
 Neuburg 22
 Neuborf 40; Poln.- 45
 Neuhaus 13, 33
 Neumarkt 43
 Neurobe 30
 Neufals 37, 43
 Neufädel 43
 Neudza 13
 Nürnberg 16, 17
 Ohfan 44
 Omüß 5, 11
 Oppeln 26
 Ottwiß 6
 Pardswiß 43
 Paris 29, 30, 53
 Paffau 16
 Payerbad 15
 Pfader 15
 Pirscham 5, 6
 Piffchen 32
 Pleißwiß 5
 Poltwiß 43
 Pommerswiß 43
 Proßniß 12
 Quedlinburg 44
 Rabenburg 25
 Ratibor 10, 32, 37, 39, 44
 Ravensberg 52
 Regensburg 15, 16, 17
 Rheinißchdorf 45
 Rogau 45
 Roncevalles 37
 Rndelsdorf, Nieder- 17
 Rzuchow 32
 Safran 7
 Salzbrunn 31
 Schaffhausen 52
 Schärding 15
 Schiedlagwiß 8
 Schillersdorf 55
 Schonowiß 45
 Schweidniß 9
 Schweinern, Klein- 30
 Schwebßingen 20, 21, 22, 24
 Seckenheim 23
 Scharbßchig 38
 Siedharbing 15
 Sibyllenort 6, 7, 31
 Skarßine 7
 Slawifau 10
 Speier 20
 Steinach 25
 Sternberg 11
 Stranbing 15
 Sudowiß 45
 Tefchen 11
 Timp, Groß- 9; Klein- 8, 9
 Torgan 54
 Trebniß 30
 Trefchen 5
 Trient 46, 52, 54
 Troppau 10
 Troyes 46, 49, 50
 Tßchirnan 36
 Tworfau 10
 Uffenheim 18

Benedig 45
 Verona 53
 Bezul 52
 Bischöfen 15

Bartenberg 43
 Weimar 27, 32, 33
 Wiehlngen 23
 Wien 17, 46
 Wilhering 15
 Wimmersbach 18

Wifchan 12
 Wittingen 13
 Wolfsbrunnen 22, 23

Zauditz 10
 Zebitz 29
 Ziebingen 40, 42
 Ziegelhausen 22, 24
 Zirkwitz 29, 31
 Zobten 8, 9, 32, 43

Übersicht.

	Seite
I. Breslau—Treschen. 1802. 9. und 10. Juni	5
II. Breslau—Sibyllenort. 1803. 22. Juni	6
III. Breslau—Zobtenberg. 1804. 21. bis 23. Mai	8
IV. Lubowitz—Heidelberg. 1807. 4. bis 17. Mai	10
V. Heidelberg—Speier. 1807. 16. Juli	20
VI. Heidelberg—Schwegingen. 1807. 28. Juli	21
VII. Heidelberg—Wolfsbrunnen. 1807. 20. September	22
VIII. Heidelberg—Mannheim. 1807. 5. und 6. Oktober	23
IX. Heidelberg—Neckarsteinach. 1807. 19. Oktober	24
X. Lubowitz—Berlin. 1809. 5. Oktober bis 20. November	26
XI. Berlin—Lubowitz. 1810. 4. bis 14. März	42
XII. Kurierreise Wilhelm v. Eichendorffs von Trient nach Troyes und zurück. 1814. 28. Januar bis 21. Februar	46



Verlag von A. Wilpert in Groß-Strehlig O.-S.

Der **Oberschlesische Geschichtsverein** bezweckt, die Kenntnis der Geschichte Ober-schlesiens zu fördern und zu verbreiten.

Seinen Zweck sucht der Verein zu erreichen:

1. durch Herausgabe der Zeitschrift „**Oberschlesische Heimat**“;
2. durch Vermittelung eines wissenschaftlichen Verkehrs zwischen den Mitgliedern;
3. durch Beihilfen zu wissenschaftlichen Studien, zur Erhaltung geschichtlicher Denkmäler und zu anderen Unternehmen, soweit sie für die Geschichte Ober-schlesiens von Bedeutung sind.

Mitglied kann werden, wer die Ziele des Vereins billigt und jährlich einen Beitrag von 5 Mark zahlt. Wer einen einmaligen Betrag von mindestens 100 Mark zahlt, wird als lebenslängliches Mitglied aufgenommen.

Die Zeitschrift „**Oberschlesische Heimat**“ erscheint bis auf weiteres in zwanglosen Heften und wird den Mitgliedern unentgeltlich zugesandt.

Zuschriften, Anfragen und Mitteilungen, die den Verein im allgemeinen oder die Zeitschrift betreffen, sind an Oberlehrer Dr. Wilpert in Doppel (Nikolaistraße 40), Zahlungen an Rechtsanwalt Bartelso in Doppel (Nikolaistraße 44) zu richten.

Nichtmitglieder können die einzelnen Hefte (Ladenpreis je 1,50—3,00 Mt.) der **Oberschl. Heimat** durch jede Buchhandlung, sowie durch A. Wilpert in **Groß-Strehlig** beziehen.

Aus den bis jetzt in der **Oberschl. Heimat** veröffentlichten Aufsätzen heben wir hervor:
A. Nowak, Eichendorffs Aufzeichnungen über Breslau. Aus seinem Jugen-tagebuch entnommen. III₁.

„ „ „ Joseph v. Eichendorff in Johannesberg. II.
„ „ „ Joseph und Aloysia v. Eichendorffs letzte Lebensstage. III₁.

Aus der Selbstbiographie Rudolf v. Eichendorffs. II.

A. Nowak, Reisen König Friedrich Wilhelms II. durch Oberschlesien. I.

„ „ „ Blücher als Gutsherr von Wachtel-Kunzendorf. I.

B. Schulte, Schles. Stadtgeschichten. II.

„ „ „ Die Anfänge der Stadt Patzschau. II.

„ „ „ Das Reisser Reichthum. II.

„ „ „ Der Holzbau in Schlesien, seine zeitliche und räumliche Verbreitung. III₂ ff.

A. Wiczorek, Oberschlesien im Grenzverkehr mit Rußland. I.

„ „ „ Trunksucht in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. II.

H. Schneider, Zur Geschichte von Veneschau. II_{2, 2}.

J. Thrazszek, Zur Geschichte von Kiefernstädtel. I_{2, 4}.

„ „ „ Die Kriegsjahre 1805—1813 nach der Aufzeichnung des Pfarrers Hofsted.
I₂. II_{2, 2}.

J. Gregor, Oberschlesische Neujahrsgewohnheiten, insbesondere die Polende. II.

„ „ „ Beiträge zur ober-schl. Volkskunde und Kulturgeschichte (Advent, St. Barbara, St. Nikolaus). II.

„ „ „ Die ober-schlesischen Ostergewohnheiten. III.

E. Vogt, Hochzeitsgewohnheiten im Leobschützer Kreise. I.

L. Schneider, Die Kirche von Deutsch-Wülmen. I.

E. Kamisch, Die Kirche zu Mariä Brunnen bei Ujeß. II.

D. Wilpert, Kofoto in Doppel. III.

„ „ „ Oberschlesische Gemeindefiegel. II.

„ „ „ Der Adler auf schlesischen Amtsfiegeln des 19. Jahrhunderts. II.

Verlag von A. Wilpert in Groß-Strehlitz O. S.

B. Gogolin, Zur Geschichte von Georgenberg. III.

Skizzen aus dem Randener Leben in der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts. II u.

Auf Wiedersehen. Lied, komponiert von Viktor Herzog v. Ratibor. III.

H. Hofer, Aus einem schlesischen Lehrerstammbuch vom Jahre 1797. II u.

E. Erbrich, Kolenderlieder. II u. Polnische Volkslieder aus Oberschlesien, übersetzt. III u.

Hoffmann v. Fallersleben, Der Kuddn ruft. (Zum ersten Male gedruckt.)

M. Nowak, Lubowitzer Tagebuchblätter Joseph von Eichendorffs. (1798—1810.) Mit Erklärungen und Anmerkungen herausgegeben. Mit 5 Abbildungen. XII u. 162 S. 8°. 2 Marf.

Die Blätter, nach dem Originale veröffentlicht, bis jetzt teils mangelhaft, teils gar nicht bekannt, gewähren einen tiefen Einblick in die Entwicklung des Dichters und werfen starke Schlaglichter auf seine gesamte Umgebung. Sache des Herausgebers war es, Aufschluß über die genannten Personen zu geben und alles zusammenzutragen, was sonst zur Erklärung des Tagebuches dient. Zu diesem Zwecke konnte er viele bis jetzt noch ungedruckte Quellen benutzen.

M. Nowak, Die Reichsgrafen Colonna, Freiherrn von Fels, auf Gr.-Strehlitz, Tost und Tmoroq. Mit der Abbildung der Burg Tost. 152 S. 8°. 2 Mf.

Ein höchst interessanter Beitrag zur Geschichte des schlesischen Adels im 17. bis 19. Jahrhundert. Kulturgeschichtliche Mitteilungen, die sich nicht nur auf Schlesien, sondern auch auf ganz Deutschland, ferner Italien, Frankreich und England erstrecken, beleben die Darstellung. Außer der Geschichte der Colonna gibt das Buch auch namhafte Beiträge zur Geschichte anderer schlesischer Geschlechter (so z. B. der Eichendorff, Gajchin, Händel, Lariich, Oppersdorff, Redern, Renard, Verdugo u. a.) und vieler oberschlesischer Herrschaften und Litter.

B. Schulte, Die Anfänge des St. Marienstifts der Augustiner-Chorherren auf dem Breslauer Sande. 122 S. 8°. 2 M.

Die bisherigen Darstellungen werden einer eingehenden, ja einschneidenden Kritik unterzogen. Der Verf. weist besonders nach, daß das Augustinerstift in Gorkan kurz vor 1147, aber nicht von Peter Wlast gegründet worden ist, und daß wallonische Einwanderungen erst im 13. Jahrhunderte geschehen, also nicht mit jener Klostergründung in Verbindung gebracht werden können. — Seinem Inhalte und seiner Methode nach wird Schultes Buch *h a n d e l* für die Forschungen zur älteren Geschichte Schlesiens wirken.

Familienchronik. Ein Stamm- und Merkbuch für deutsche Familien. Eleg. gebd. 1,25 M.

Zu Kreise der Familie pflegen sich zwar keine weitbewegenden Ereignisse abzuspielen; doch gibt es dort genug Vorfälle, die man in der Erinnerung festzuhalten sucht, mögen sie nun freudiger oder trauriger Art sein.

D. Wilpert, *K r a z e s c h l e s i j s c h e G e s c h i c h t e*. Mit besonderer Berücksichtigung der Verdienste der Hohenzollern um Schlesien, sowie der Kulturgeschichte. 15 Pf.

J. Schroller, *B i l d e r a u s d e r G e s c h i c h t e S c h l e s i e n s* für Schule und Haus. 2 Bändchen à 60 Pf.; in einem Band gebunden 1,50 M.

Der Verfasser schildert in einfacher, klarer und allgemein verständlicher Weise die wichtigsten geschichtlichen Ereignisse der Provinz Schlesien bis auf die neueste Zeit. Er beschreibt Land und Leute, Handel und Wandel, hebt die Verdienste einzelner schlesischer Herzöge, böhmischer und preussischer Könige um Schlesien gebührend hervor, macht uns mit hervorragenden schlesischen Schulmännern, Dichtern und anderen wichtigen Persönlichkeiten bekannt u. dergl. m.

UNIVERSITY OF CALIFORNIA LIBRARY

THIS BOOK IS DUE ON THE LAST DATE
STAMPED BELOW

APR 7 1918

4 Sep '39 LD

AUG 25 1953 LU

5 Oct '54 LD

DEC 1 1953 LU

4 Oct '60 AE

4 Oct '60 AE

REC'D LD

OCT 5 1960

3 Jun '63 DM

RECEIVED

MAY 20 1962

Eichendorff
167351

